



HOSPIZ- UND PALLIATIVVEREIN
Landsberg am Lech e.V.

—
1991–2021

30 Jahre

Hospizarbeit in Landsberg

Füreinander da sein

im Leben und im Sterben

30 Jahre Hospizarbeit in Landsberg

Grußwort des Landrats

Vor nunmehr 30 Jahren gründete sich die Hospiz Gruppe Landsberg. 25 Jahre später folgte dann der Zusammenschluss mit dem Verein Palliative Care zum heutigen Hospiz- und Palliativverein Landsberg am Lech e.V. Wir blicken also auf nunmehr drei Jahrzehnte Mitmenschlichkeit, Zuwendung, Mitfühlen und Mitleiden zurück. Zu diesem Jubiläum gratuliere ich sehr herzlich im Namen des Landkreises Landsberg am Lech und auch ganz persönlich. 30 Jahre großartiges Engagement von Ehrenamtlichen, für das ich mich nur herzlich bedanken kann.



Sie alle sorgen durch ihre fürsorgliche Zuwendung dafür, dass sterbende Menschen und ihre Angehörigen nicht allein gelassen werden. Sie erhalten ihnen auch im Sterben Lebensqualität, sie verhindern Einsamkeit und sie bewahren die Würde des Moments. Und auch in der Zeit der Trauer stehen sie den Hinterbliebenen bei. Solch segensreiche Arbeit leistet man nicht einfach mal eben so. Dazu muss man mit dem Hospizgedanken verbunden sein. Die dazugehörige Einstellung ist notwendig, und man wird lernen und erfahren müssen, mit dem Sterben umzugehen. Dazu benötigen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter emotionale Stärke, Empathie und Zeit. Meinen höchsten Respekt dafür.

Bei uns im Landkreis Landsberg am Lech gab es dazu von Anfang an eine sehr gute und partnerschaftlich funktionierende Kooperation zwischen den Hospizhelferinnen und -helfern, den Ärzten, den Pflegekräften, den Mitarbeitern in Seniorenheimen und im Klinikum.

Ich wünsche dem Hospiz- und Palliativverein Landsberg am Lech und allen, die sich in der Sterbebegleitung so intensiv engagieren, auch in Zukunft viel Kraft und Liebe für ihre so wichtige Arbeit.

Ihr

Thomas Eichinger
Landrat

Grußwort der Oberbürgermeisterin

Füreinander da sein – im Leben wie im Sterben: Mit diesem Leitspruch zeigt der HPV Landsberg die ganze Dimension des menschlichen Daseins auf. Es beginnt mit der Geburt und endet mit dem Sterbeprozess. Dazwischen liegt das Leben, in dem vor allem die Menschlichkeit zählt, das Füreinander-da-Sein.

Diese Fürsorge braucht jeder von uns. Von allergrößter Bedeutung ist sie jedoch für all diejenigen, die ihren letzten Lebensweg gehen. Wer eine Diagnose für eine todbringende Krankheit bekommt, wer alt und allein ist und sich nicht mehr selber helfen kann, wer mit Schmerzen oder Ängsten zu kämpfen hat, der braucht liebevolle Menschen um sich, die mitfühlen und die richtigen Maßnahmen wie palliative Begleitung in die Wege leiten.

Seit 30 Jahren übernimmt der Hospiz- und Palliativverein Landsberg diese so wichtige Aufgabe. Es ist ihm über all die Jahre gelungen, Ehrenamtliche dafür zu gewinnen, auszubilden und durch ein gutes Miteinander im Verein bei der Stange zu halten. Über 90 Ausbildungen wurden bereits absolviert, darauf dürfen Sie stolz sein! Hospizbegleiter(innen) sind im häuslichen Umfeld, aber auch in Pflegeheimen im Einsatz und entlasten somit die Pflegekräfte, denen es häufig an Zeit mangelt. Herzlichen Dank dafür, dass Sie sich engagieren, Pflegeheime zu einem Ort der Mitmenschlichkeit zu machen!

Ich bedanke mich ganz herzlich bei allen, die dieses so wichtige Ehrenamt in ihrer Freizeit ausüben und bereit sind, sich stets weiterzubilden, um beispielsweise auch Trauerarbeit leisten zu können. Trauerbegleitung, Beratung bei Patientenverfügungen und Letzte-Hilfe-Kurse sind Angebote des Vereins, die dabei helfen, über den Verlust eines Angehörigen oder Freundes hinwegzukommen, selbstbestimmt den eigenen letzten Weg zu regeln und Sterbende auch selbst gut zu begleiten. So umfasst das Angebot des Hospiz- und Palliativvereins Landsberg mittlerweile ein sehr breites Spektrum, ein an den Bedürfnissen der Gesellschaft orientiertes Angebot. Mein herzlicher Dank dafür gilt insbesondere den Koordinatorinnen, Vorständen und Ärzten, die mit Herz und Verstand an diesem Fundament für eine menschliche Gesellschaft mitbauen.

Herzlichen Glückwunsch zum 30-jährigen Vereinsbestehen und alles Gute für die Zukunft,

Ihre

Doris Baumgartl
Oberbürgermeisterin Stadt Landsberg am Lech



Grußwort aus dem Verband

Es ist in diesem Jahr, als würde die Welt in Teilen stillstehen. Das Leben ruht, wo es in diesen Zeiten ruhen muss, um es förmlich am Leben zu erhalten. Stillstehen ist aber nicht Stillstand. Nicht nur, weil



Vieles weitergehen muss. Stillstehen kann auch sein: innehalten, aushalten, Kraft tanken zum Durchhalten, Ideen schöpfen zum Aufrechterhalten – eine konstruktive Zäsur, wie es bereits 2016 bei der Gründung des heutigen Hospiz- und Palliativvereins Landsberg am Lech e. V. der Fall war. Eine Zäsur, die Menschen brauchen, wenn es dran ist, das Alte gehen zu lassen, das gute Neue zu gestalten.

Möge das 30-jährige Jubiläum der Hospiztätigkeit in Landsberg wieder eine konstruktive Zäsur sein, um kraftvoll auf die Herausforderungen der nächsten Jahre zu blicken. Mögen Ehren- und Hauptamtliche, aber auch Netzwerk- und Kooperationspartner, VertreterInnen aus Politik und Wohlfahrt, SpenderInnen und UnterstützerInnen zuverlässig an der Seite bleiben.

Der BHPV wünscht von Herzen den nötigen Tatendrang, um für Schwerstkranke, Sterbende, ihre An- und Zugehörigen sowie Trauernde all das bereitzuhalten, was sie für ihren Weg benötigen.

Margit Gratz

Margit Gratz

Ursula Diezel

Ursula Diezel

Timo Grantz

Timo Grantz

Geschäftsführender Vorstand des BHPV e. V.

Grußwort aus dem Bunten Kreis

Seit beinahe zehn Jahren verbindet den Bunten Kreis und den Hospiz- und Palliativverein Landsberg eine wunderbar fruchtbare Zusammenarbeit in der Kinder- und Jugendhospizarbeit.

Einfühlsame Menschen, die sich in ein Hilfenetz einbinden, verknüpft mit verlässlichen Strukturen – das ist, was Familien mit einem Kind mit einer lebensverkürzenden Erkrankung benötigen.



Durch gemeinsames Tun konnte in den vergangenen Jahren dadurch Familien in Landsberg und Umgebung zuverlässig und effektiv geholfen werden. Ihr vom Hospiz- und Palliativverein seid dafür ein verlässlicher Partner! Vielen Dank für euer andauerndes Engagement für Jung und Alt!

Herzlichen Glückwunsch an den Hospiz- und Palliativverein Landsberg am Lech e. V.! Es ist schön, euch auch weiterhin an unserer Seite zu wissen!

Mit herzlichen Grüßen aus Augsburg,

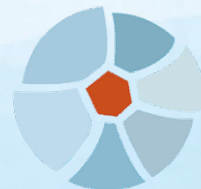
Achim Saar

Achim Saar und das gesamte Team

Bunter Kreis, Ambulanter Kinder- und Jugendhospizdienst Augsburg, www.bunter-kreis.de

Grußwort des SAPV-Teams Fürstenfeldbruck-Landsberg

Dank des Hospiz- und Palliativvereins Landsberg am Lech gab es auch im Landkreis Landsberg schon lange ehrenamtliches Engagement in der hospizlichen Begleitung von Schwerstkranken und Sterbenden Wegbereiter der ambulanten Palliativversorgung. Wir sind als Team der Spezialisierten Ambulanten Palliativversorgung (SAPV) seit dem 1. April 2019 im gesamten Landkreis tätig und profitieren täglich von der hervorragenden Zusammenarbeit mit dem Hospiz- und Palliativverein Landsberg am Lech. Zum 30-jährigen Jubiläum wünschen wir alles Gute, ungebrochene Motivation der hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter und ein weiterhin vertrauensvolles gemeinsames Wirken zum Wohle der uns Anvertrauten und deren Familien.



Dr. Karlheinz von Jan

Dr. Karlheinz von Jan
Ärztlicher Leiter

Helmut Leonhardt

Helmut Leonhardt
Geschäftsführer

APT Fürstenfeldbruck gemeinnützige GmbH, www.apf-ffb.de

Grußwort des 1. Vorsitzenden des Hospiz- und Palliativvereins Landsberg am Lech e.V.

Liebe Mitglieder des HPV Landsberg, verehrte Freunde, Förderer und Unterstützer, sehr geehrte Damen und Herren,



vor 30 Jahren hat im Wohnzimmer von Inge Hasselbeck alles angefangen. Dort beginnend hat die Hospizidee in unserem Landkreis jene Kraft und Dynamik entfaltet, die noch heute die tragende Motivation für unsere Arbeit ist.

In den 1980er Jahren breitete sich die Hospizbewegung von London in viele

Länder aus, begründet durch Dr. Cicely Saunders. Sie hat den Leitsatz geprägt: „Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.“

Natürlich ist Sterben nicht leicht, aber wenn wir es mit unserer Arbeit schaffen, dass Menschen ihre letzte Lebenszeit als wertvolle und lebenswerte Zeit erleben können, haben wir unseren Dienst erfüllt. Dabei betrachten wir den kranken und sterbenden Menschen ganzheitlich. Selbstverständlich sind hier die Zugehörigen mit einbezogen, auch nach dem Tod, in der Trauerarbeit.

In den vergangenen dreißig Jahren ist der Verein ständig gewachsen und hat einige wesentliche Entwicklungsschritte vollzogen. Sowohl die Mitgliederzahlen als auch die Anzahl der Hospizbegleiter*innen vervielfachten sich.

Ein schwieriger, aber auch mutiger Schritt war jener hin zu einer Professionalisierung mit festen Mitarbeiterinnen in Büro und Einsatzleitung. Diese Entwicklung aus dem reinen Ehrenamt heraus ist heute, mit fünf Angestellten, eine Selbstverständlichkeit.

Zur ehrenamtlichen Hospizbegleitung kam immer mehr auch das Verständnis einer medizinisch-pflegerischen Fürsorge, eines umfassenden Palliativgedankens. Dies führte zur Gründung des Fördervereins Palliative Care und vor einem Jahr zur SAPV-Arbeit des Ambulanten Palliativteams Landsberg.

So haben sich die Aufgaben und Methoden immer weiter entwickelt, doch die Hospizidee ist immer noch dieselbe: Jeder Mensch soll mit seiner eigenen Würde sterben dürfen, er soll geborgen, begleitet, schmerzfrei und mit verständnisvoller, mitmenschlicher Zuwendung umgeben sein. Diese Motive haben viele Frauen und Männer seit der Gründung immer in den Mittelpunkt ihrer Arbeit gestellt – dafür gebührt allen großer Dank und Anerkennung.

Gewiss werden in diesem Geist auch künftig engagierte Ehren- und Hauptamtliche eine wesentliche gesellschaftliche Aufgabe tragen, damit das Bewusstsein, dass der Tod zum Leben gehört, deutlich und selbstverständlich wird.

Allen unseren ehrenamtlichen Helfer*innen, Begleiter*innen, Funktionsträger*innen und natürlich den hauptamtlichen Mitarbeiter*innen ein ehrliches und aufrichtiges: „Vergelt's Gott!“

Herzliche Grüße

Erich Püttner, 1. Vorsitzender HPV Landsberg

Menschen am Lebensende möchten ...

- ... sich angenommen fühlen
- ... am Leben teilhaben
- ... letzte Dinge regeln
- ... Sicherheit empfinden
- ... gepflegt werden
- ... weniger körperliche Beschwerden erleiden
- ... spirituelle und Sinnfragen stellen dürfen
- ... vertraute Menschen um sich spüren, aber auch
- ... die Möglichkeit zum Rückzug haben
- ... im Sterben nicht allein gelassen sein

Hier sind wir tätig.

Seit **30 Jahren.**

1991 haben wir die Hospizarbeit im Landkreis Landsberg eingeführt.

Freuen Sie sich mit uns im **Jubiläumsjahr 2021.**

Wie kam die Hospiz-Idee nach Landsberg?

Michaela Barth erinnert sich:

Es begann im Juli 1979. Ich begleitete meine Mutter im Krankenhaus in meiner Heimat beim Sterben. Damals war ich 27 Jahre alt und mit so einer Situation noch nie in Berührung gekommen. Ich hatte keine Ahnung, was Sterbebegleitung bedeutet, und war noch nie bei einem Sterbenden dabei gewesen. Es hat mich völlig überfordert. Es war für mich eine sehr tiefe, traurige – doch auch freudige Erfahrung, dass meine Mutter nicht allein war. Das hat mich sehr getröstet.

Es gibt für mich keine Zufälle. In dieser Nacht habe ich in einer Zeitschrift einen Artikel über Hospizbegleitung gelesen. Die Nachtschwester kam herein und sagte zu mir: „In diesem Krankenhaus wird erbärmlichst gestorben. Auf der Lungen-Station sterben die meisten Menschen allein, weil die Angehörigen mit so einer Situation nicht umgehen können.“ Diese Worte haben mich sehr lange beschäftigt.

1989 begegnete ich vor dem Krankenhaus Landsberg **Inge Hasselbeck**, damals eine mir fremde Frau. Wir kamen ins Gespräch und ich erzählte ihr von einer jungen sterbenden Frau, die ich gerade besucht hatte, und wie einsam sie im Zimmer lag. Da kam zum ersten Mal das Wort „Hospizbegleitung“ ins Gespräch – mit dem Ergebnis, dass wir unbedingt etwas für die sterbenden Menschen tun müssten.

Für unsere Idee konnten wir dann auch **Helga Skudlik** gewinnen, und so haben wir uns 1991 im Wohnzimmer von Inge Hasselbeck zum ersten Gespräch getroffen. Wir fuhren auch nach Augsburg zum Hospiz „Albatros“ und haben von dessen Leitung viel Unterstützung erhalten. Zur Gründung einer eigenen Hospizgruppe waren noch viele Vorbereitungen und zahlreiche Gespräche notwendig.

Am 6. Dezember 1991 war es soweit: Die **Hospiz Gruppe Landsberg** wurde mit 19 Mitgliedern gegründet, die sich alle zum ersten Seminar gemeldet hatten.

Der Beginn war hart und gekennzeichnet durch viel ehrenamtliches Engagement von allen. Finanziert hat sich der Verein durch Mitgliedsbeiträge und kleine Spenden. Besser wurde die Situation, nachdem einige Mitglieder die Idee von einem Flohmarkt umsetzen, der als „Hospizflohmarkt“ jahrelang das finanzielle Rückgrat bildete.

Nach 30 Jahren denke ich jetzt noch oft an das Gespräch mit Inge Hasselbeck vor dem Krankenhaus, der Stunde Null, und bin dankbar für diese erfüllten Jahre, in denen wir so vielen schwerstkranken und sterbenden Menschen beistehen durften.

Gedanken von Helga Skudlik

Was kommt auf uns zu?

Vielleicht Aufgaben,
die uns enorm fordern,
Fragen,
die sich uns noch nie gestellt haben,
Wünsche,
die wir nicht erfüllen können,
Ansichten,
die uns verunsichern,
Entscheidungen,
die wir nicht verstehen,
Situationen,
in denen wir nicht ein noch aus wissen,
Menschen,
die uns brauchen.

Vielleicht aber auch Hilfe,
an die wir gar nicht denken,
Ideen,
die wir noch nie gehabt haben,
Lösungen,
die Neues ermöglichen,
Anforderungen,
die uns weiterbringen,
Begegnungen,
die vieles verändern,
Reaktionen,
die uns überraschen,
Menschen,
die uns helfen.

Wir wissen es nicht, und das ist gut so.

Wichtig ist, dass wir
annehmen, was ist,
geben, was wir haben,
tun, was wir können,
so sind, wie wir sind,
leben und Leben ermöglichen.

Wie war das am Anfang?

Die Interviews führten Tina Dengel, Sieglinde Huber, Ruth Loose, Angelika Rutherford, Ditz Schroer und Emanuel Zehetbauer.

Von wem ging die Initiative aus?

Wer war im Gründungsteam?

Hanna Rulf: Die Initiative ging 1991 von Inge Hasselbeck aus.

Renate Egwolf: Am Anfang waren Sr. Antonia, Michaela Barth, Inge Hasselbeck, Dr. Anneliese Hörl (früh verstorben), Franz Kustermann und ich.

Sr. Antonia Müller: Die Hauptinitiatorinnen waren Inge Hasselbeck und Helga Skudlik. Auch Dr. Anneliese Hörl gehörte zum Gründungsteam; sie war Ärztin im Krankenhaus. Ich traf sie dort bei meinen Besuchen von chronisch Kranken oder hochbetagten Menschen regelmäßig; Sie hat mich immer wieder angesprochen. Peter Bühler lernte ich bei der Vereinsgründung am 6.12.1991 kennen. Er war aktiver Sterbehilfe begegnet und nach dieser negativen Erfahrung Feuer und Flamme für den Hospizgedanken.

Was hat Sie persönlich motiviert, in der Hospiz Gruppe mitzuarbeiten?

Michaela Barth: Das einsame Sterben. Niemand sollte allein sterben.

Georg Peter Bühler: Anfragen im Freundes- und Bekanntenkreis und von Nachbarn, deren schwerkranke Angehörige zu besuchen. Mit 60 Jahren bin ich in Rente gegangen und hatte dafür viel Zeit.

R. Egwolf: Ich konnte zuvor nicht gut mit Sterben und Tod umgehen und wollte gern ein Ehrenamt übernehmen. Jahre später wurde mir klar: Ich sitze am Bett eines Sterbenden – die Welt steht still. Nie habe ich den Kontakt zur anderen Dimension stärker als in dieser Situation erlebt.

H. Rulf: „Als ich in Rente war, hatte ich geschenkte Freizeit und wollte ehrenamtlich arbeiten; was, wusste ich noch nicht. Durch Zufall bin ich an einem Samstag am Stand der Hospiz Gruppe vorbeigelaufen

und habe mich spontan zur Mitarbeit angemeldet. Auf Empfehlung meines Mannes, der damals Leiter des Landsberger Gesundheitsamtes war, hatte ich davor schon eine vernachlässigte alte und kranke Dame regelmäßig zu Hause besucht, bis zu ihrem Tod. Erst mit der Anmeldung wurde mir aber klar, dass ich damit bereits Hospizbegleitung umgesetzt hatte.

Karin Hüttner (geb. Rötzer): Kurz zuvor war ich von meinem Nanny-Jahr aus Kanada zurückgekehrt und offen für neue Horizonte. Hospiz war damals noch ein Fremdwort; das hatte etwas von Pioniergeist. Und die Landsberger hatten hinsichtlich der Hospizbewegung im positiven Sinne die Nase vorn.

Sr. Antonia: Damals war der Schulbetrieb am Auslaufen und ich war mit den letzten Schülerinnen auf einer Infoveranstaltung zum Hospizverein beim BRK. Die Veranstaltung leitete Helga Skudlik. Zu der Zeit lag eine 50-jährige Schwester in unserem Haus im Sterben. Die Begleitung des Lebens von der Geburt bis zum Ende ist mir wichtig. Als Klosterschwester habe ich eine Sonderrolle; die Menschen sehen mich als Verbindung zu Gott. Hospizarbeit hat eine große spirituelle Komponente. Viele Menschen besuchten die Lehrgänge, um die eigenen Begegnungen mit dem Tod aufzuarbeiten. Manche wollten gern die Arbeit als Hospizbegleiter*in machen, weil sie die eigenen Angehörigen nicht begleiten konnten oder wollten und das Bedürfnis hatten, sich auf diese Weise einzubringen.

Angelika Pinzer-Pascalino: Ich wurde bereits in früher Kindheit, mit 3½ Jahren, mit dem Tod konfrontiert; damals habe ich meine kleine Schwester, 1½ Jahre alt, verloren. Kindergräber haben mich seither fasziniert. Mit meiner Mutter war ich oft

auf dem Friedhof. Später habe ich Bücher und Vorträge von Elisabeth Kübler-Ross „inhalieren“ und versucht, so viel wie möglich von ihr zu lesen. Bei einem Vortrag im Christophorus-Verein in München durfte ich sie einmal persönlich erleben. Dieses Thema begleitet mich quasi schon mein Leben lang.

Welche ersten Schritte führten zur Gründung? Welche Hürden gab es?

R. Egwolf: Es war notwendig, einen Raum zu finden – was durch die Hilfe von Sr. Antonia kein Problem war –, Öffentlichkeitsarbeit zu leisten und Mitglieder zu finden. Es war sehr aufwendig, eine Satzung zu definieren, und unsere Unerfahrenheit diesbezüglich war lange problematisch.

P. Bühler: Für die Satzung war ich damals zuständig.

Wo war der erste Vereinssitz? Wo hat man gearbeitet, sich getroffen?

Sr. Antonia: Die Hospiz Gruppe hat in der Anfangszeit bei uns im Kloster der Dominikanerinnen Heimat gefunden. Inge Hasselbeck hatte nach freien Räumlichkeiten gefragt, und da kein Schulbetrieb mehr stattfand, war Platz. Es wurde ein kleines Büro eingerichtet; Veranstaltungen fanden in den Lehrsälen des Hauses statt. Es gab Supervisionen und regelmäßige Fortbildungen. Auch die Trauerbegleitung nahm hier im Haus ihre Anfänge. Im Büro gab es einen Anrufbeantworter, der außerhalb der Bürozeiten regelmäßig von mir abgehört wurde. Dann habe ich jemand gesucht, der Zeit für den Einsatz hatte. Wenn niemand zur Verfügung stand, bin ich oft selbst losgefahren, auch nachts. Auch um die Post habe ich mich gekümmert. Später gab es eine hauptamtliche Einsatzleiterin. Als die Räumlichkeiten für die Fülle der

2011 2012 2013 2014 2015 2016 2017 2018 2019 2020 2021

Aufgaben zu klein wurden, zog die Hospiz Gruppe in die Lechstraße.

H. Rulf: Ich bin erst 1992 dazugekommen und habe gleich die Position der Schriftführerin übernommen. Kopien durften wir im Pfarramt der evangelischen Kirche machen; das hat uns sehr geholfen. Da wir nur eine kleine Truppe waren, hatten die Vorstände alle Aufgaben zu übernehmen: Mitglieder- und Spendenwerbung, Seminarveranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit, Koordination und Durchführung von Begleitungen. Wir waren in der Situation eines Start-Ups. Schwester Antonia war der gute Geist des Hospiz-Büros und hat uns auch mit Tee und Gebäck versorgt.

Gab es Widerstand gegen die Arbeit der Hospiz Gruppe?

R. Egwolf: Aus meiner Sicht war die Notwendigkeit plausibel.

H. Rulf: Nicht in der Bevölkerung, sondern in den Institutionen, auf die wir mit unserer Arbeit angewiesen waren, gab es Widerstände. Der Chefarzt der Inneren Abteilung im Landsberger Krankenhaus meinte: „Wir haben den Auftrag, Menschen zu heilen und dann als geheilt zu entlassen. Der Tod hat in diesem Konzept keine Wichtigkeit.“ Einige Pflegeschwestern sahen uns Hospizbegleiter als Störfaktor: „Die tun nichts außer reden und behindern uns in unserer Pflegearbeit.“ Gott sei Dank hat sich in den letzten 30 Jahren viel zum Positiven verändert.

A. Pinzer-Pascalino: Das Wichtigste ist, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Damit konnten Widerstände abgebaut oder verhindert werden. Ich habe große Unterstützung durch den evangelischen Stadtpfarrer Detlev Möller und von Landrat Walter Eichner erfahren. Die 2010 mit dem neuen Finanzierungssystem für Hospizvereine (Sozialgesetzbuch, SGB V,

§ 39a) einhergehenden Veränderungen stellten in der Vorstandsarbeit eine große Herausforderung dar. Die Umstellung von rein ehrenamtlicher Tätigkeit auf teilweise hauptamtliche Arbeit war auch mit schmerzlichen Erfahrungen verbunden.

Wie ist damals die Ausbildung der Hospizhelfer abgelaufen?

K. Hüttner: Wir waren 10–12 Teilnehmer und der Kurs fand an zehn Mittwochabenden statt: ein Stuhlkreis, in der Mitte ein Tuch, eine Kerze und Blumen. Es war eine sehr persönliche, berührende Runde.

Sr. Antonia: Die Ausbildung übernahmen Helga Skudlik, Inge Hasselbeck, Dr. Hörl und jemand vom Hospiz in Augsburg.

K. Hüttner: Meist hatten Frau Hasselbeck oder Sr. Antonia ein gewisses Thema, und Helga Skudlik fügte aus ihrem logotherapeutischen Wissensspektrum etwas Ergänzendes hinzu.

R. Egwolf: Frau Dr. Hörl hat uns medizinische Aspekte nahe gebracht. An die theoretische Hospizausbildung schloss ich ein Praktikum an, das ich in der AWO in Dießen absolvierte. Anschließend wollte ich in der Altenpflege tätig zu werden; ein Minijob von 2003 bis 2013 ermöglichte, in Absprache mit der Heimleitung den Hospizgedanken dort zu verwirklichen. Uns wurde sogar ein Platz für ein eigenes Sideboard zur Verfügung gestellt, in dem eine Verseh-Garnitur, Literatur für Hinterbliebene, Kerzen, Tücher etc. aufbewahrt wurden. Die Bevölkerung und auch die Institutionen wussten damals viel zu wenig über Hospizarbeit.

H. Rulf: Über zwei, drei Wochenenden ging die Ausbildung 1992. Es gab nur einen Ausbildungsgang, nicht ein Grundseminar und einen Aufbaukurs wie heute. Danach habe ich für mich noch zwei weitere Fortbildungen gemacht: Für sechs Wochen bin



Inge Hasselbeck



Helga Skudlik



Michaela Barth



Franz Kustermann



Sr. Antonia Müller

ich zu einem Praktikum in einem stationären Hospiz nach Bonn gefahren und habe zusätzlich ein einwöchiges Trauerseminar besucht.

K. Hüttner: Die Ausbildung beinhaltete noch kein Praktikum im Seniorenheim. Jedoch hatten sich zum Seminar-Ende hin Teilnehmerinnen gemeldet, die praktische Erfahrungen sammeln wollten und ehrenamtlich einige Stunden im Seniorenheim verbracht haben.

A. Pinzer-Pascalino: Ich kam nach Hanna Rulf in den Vorstand, erst als 2. Vorsitzen-

de, dann als 1. Vorsitzende; drei Jahre war ich im Vorstand. Damals hatten wir unser Büro bei der AWO Landsberg. Anfangs gemeinsam mit Helga Skudlik habe ich die Ehrenamtlichen ausgebildet. Ab 1996 bis 2018 war ich allein dafür verantwortlich. Zu Beginn war es nur ein Seminar, erst später wurde die Ausbildung in ein Grund- und ein Aufbau-seminar unterteilt. Die Ausbildung fand an drei Wochenenden im Kloster statt. Sie hat mir sehr viel Freude bereitet, da ich immer gerne mit Gruppen gearbeitet habe. 2018 habe ich die Organisation und Durchführung der Ausbildungsseminare in die Hände der Koordinatorinnen gelegt.

K. Hüttner: Aus den ersten Seminaren heraus war auch ein Trauergesprächskreis um Anna Osterkamp-Brändle entstanden. Und in unserem Grundseminar war eine Mit-Teilnehmerin aus Kaufbeuren, die anschließend selbst eine Hospizgruppe in Kaufbeuren gründete.

M. Barth: Wir hatten ehrenamtliche Mitarbeiter, die uns in Hospiz-Kursen anleiteten. Wichtig waren die Supervisionen.

K. Hüttner: Doris Neuner und ich haben die Ausbildung gemeinsam gemacht. Danach war keine von uns beiden als Hospizbegleiterin tätig. Aber diese Zeit war eine ganz persönliche Lebensbereicherung. Durch die Erfahrungen sind wir bis zum heutigen Tag in entsprechenden Krisenzeiten viel besser gewappnet. Es war eine „Schule fürs Leben“. Ganz herzlichen Dank an alle, die dazu beigetragen haben!

Wie kamen die ersten Begleitungen zustande; wie gestalteten sie sich?

R. Egwolf: Die allerersten Begleitungen kamen durch persönliche Verbindungen von Sr. Antonia, Inge Hasselbeck und Helga Skudlik zustande.

H. Rulf: Schon bald kamen die Anfragen aber direkt von den Patienten oder deren Angehörigen.

A. Pinzer-Pascalino: Die Anfragen gingen im Hospizbüro ein, und der Vorstand war „Mädchen für alles“. Wir haben alle Tätigkeiten, egal aus welchen Bereichen, übernommen. Erst später kamen hauptamtliche Koordinatorinnen in Teilzeit hinzu.

P. Bühler: Als Hospizbegleiter war ich auch oft nachts im Heilig-Geist-Spital.

Was für die Raupe das Ende der Welt ist – ist für den Rest der Welt ein Schmetterling.

Laotse

Sr. Antonia: Meine erste Begleitung war eine Frau, die noch nicht mal 40 Jahre alt war und zwei kleine Kinder hatte (in Kindergarten und Schule). Sie war auch eine Lehrgangsteilnehmerin. Bei dieser Begleitung konnte ich das in der Ausbildung Gelernte zu 100 Prozent umsetzen, und ich habe sehr viel dazulernen und mitnehmen dürfen. Zu der Familie hatte ich noch lange Kontakt. Viele Begleitungen ergaben sich über den Bekannten- und Freundeskreis der Hospizbegleiter. Auch über die Pfarngemeinden und die Praktika während der Ausbildung in den Pflegeheimen ergaben sich Begleitungen.

Wie hat Ihr persönliches Umfeld auf Ihr Engagement reagiert?

M. Barth: Positiv, sie haben mich sehr unterstützt.

R. Egwolf: Mein Mann hat mich absolut und in jeder Weise unterstützt.

H. Rulf: Mein persönliches Umfeld war sehr verwundert über meinen Schritt hin zur Hospizbegleiterin. Da fiel schon mal der Satz: „Das passt doch gar nicht zu dir!“ Ich sagte, dass ich selbst überrascht bin von mir. Sowohl die Ausbildung und die

Arbeit als Hospizbegleiterin als auch die Arbeit im Vorstand haben mich so verändert und weiterentwickelt, dass ich das auf keinen Fall mehr missen will.

P. Bühler: Meine Frau hat mir sehr den Rücken freigehalten.

Sr. Antonia: Die Ordensgemeinschaft stand dem Ganzen sehr aufgeschlossen gegenüber und hat die Idee mitgetragen. Es gab Veranstaltungen im Haus, Sommerfeste in unserem Garten. Der Personenkreis war damals noch sehr übersichtlich, doch der Zusammenhalt und das Engagement der Einzelnen waren enorm hoch. Es gab sehr persönliche Begegnungen zwischen den Hospizbegleitern.

A. Pinzer-Pascalino: Meine Familie und mein Freundeskreis waren es gewohnt, dass ich mich engagiere. Und Gruppenleitungen waren in meiner beruflichen Tätigkeit als Sozialpädagogin mein Alltag.

K. Hüttner: Wir begannen, eigeninitiativ über unser erworbenes Wissen zu erzählen, wenn in unserem Umfeld Sterbefälle vorkamen. Viele haben dadurch zum ersten Mal von dieser „Initiative“ gehört. So konnten wir oft auch Hilfestellung geben, was dankbar angenommen wurde.

Wie wurde für die Hospizarbeit geworben?

R. Egwolf: Der Verein wurde der Öffentlichkeit mittels Annoncen, Flohmärkten, Vorträgen, Zeitungsartikeln sowie Besuchen in Krankenhäusern und Altenheimen vorgestellt. Doch eine Resonanz war anfangs wenig fühlbar.

P. Bühler: Ich habe mit Sr. Antonia viel Öffentlichkeitsarbeit gemacht. Durch Vorträge, auch über Patientenverfügungen. Im ganzen Landkreis wurden Leute auf uns aufmerksam, und so haben wir neue Hospizbegleiter*innen bekommen.

Sr. Antonia: Es gab viele Infoveranstaltungen, die großes Interesse hervorriefen. Alles war im Aufbruch. Über das Kreis-

2011 2012 2013 2014 2015 2016 2017 2018 2019 2020 2021

bildungswerk sind Veranstaltungen und Fortbildungen angekündigt worden. Viel geschah über Mund-zu-Mund-Propaganda, und bald wurde der „Hospiz-Brief“ (heute „HPV aktuell“) ins Leben gerufen. Die beste Werbung aber sind bis heute die Hospizbegleiter*innen selbst durch ihre Arbeit.

H. Rulf: Wir haben schon damals jeden Monat einen Vortrag zu einem mit der Hospizarbeit verbundenen Thema angeboten und dazu auch renommierte Dozenten eingeladen. So haben wir Mitglieder geworben und auch Spenden generiert. Den regelmäßigen „Hospiz-Brief“ haben wir anfangs kopiert, und die Vorstandsmitglieder haben ihn noch selbst zu unseren Mitglieder ausgetragen.

Wie wurde sichergestellt, dass Spenden und Förderungen für die Hospizarbeit zusammenkamen?

R. Egwolf: Durch Mitgliedschaften, ein kleines Vermächtnis eines Mitgliedes, Spenden und Flohmärkte, die ich seit 1995 regelmäßig zweimal jährlich organisiert habe: im Kloster, in Hofstetten, in der Pfarrei Zu den Heiligen Engeln in Landsberg und in unserem Garten. Später gab es vier Flohmärkte pro Jahr – zwei allgemeine und zwei für Bücher. Das war lange Zeit die wichtigste finanzielle Stütze, um die erste Einsatzleitung einstellen zu können.

Sr. Antonia: Die Flohmarktartikel wurden anfangs hier abgegeben, oft nur vor die Tür gestellt, und in unserer Garage zwischengelagert.

H. Rulf: Wir haben eifrig Spenden gesammelt und auch ab und zu selbst Geld in den Hospizverein investiert, damit die Basis für die ehrenamtliche Arbeit gelegt werden konnte. Es gab auch einen Richter am Amtsgericht, der uns wohlgesonnen war und bei Bußgeldauflagen unser Spendenkonto empfahl. Im Anschluss an

Begleitungen gingen oft Spenden aus den Familien der Verstorbenen ein.

A. Pinzer-Pascalino: Die Zuwendungen von Firmen und die damit verbundene Öffentlichkeitsarbeit spielten zunehmend eine wichtige Rolle.

Wie fühlen Sie sich, wenn Sie auf 30 Jahre Hospizarbeit zurück-schauen, wofür Sie ja ein elementarer Baustein waren?

P. Bühler: Ist das schon 30 Jahre her? Nein, das kann überhaupt nicht sein!

Sr. Antonia: Ich sehe unser Haus als die Wiege der Hospiz Gruppe. Durch unser Da-Sein durften und konnten wir Geburtshilfe für die Hospizarbeit in Landsberg leisten. Ich bin dankbar, dass es den Hospizverein gibt und vertraue darauf, dass er geerdet bleibt und durch alle Höhen und Tiefen der Mensch und sein Schöpfer im Mittelpunkt bleiben.

K. Hüttner: In meiner langjährigen Arbeit in der Eingliederungshilfe (Menschen mit Behinderung) brachte ich meine Erfahrungen aus der Ausbildung zur Hospizbegleiterin oft ein – gegenüber den Klienten, in der Begleitung betroffener Mitarbeiter oder durch die Teilnahme am Arbeitskreis „Sterben, Tod und Trauer“, den eine Ordensschwester ins Leben gerufen hatte.

R. Egwolf: Mein Resümee ist zu hundert Prozent positiv – ich würde alles wieder genau so machen und bin meinem Mann sehr dankbar, dass er mich in allem so unterstützt hat.

A. Pinzer-Pascalino: Die Ausbildung der Hospizbegleiter*innen hat mein Leben sehr bereichert. Ich durfte viele unterschiedliche Menschen kennenlernen. Dabei war mir der respektvolle und wertschätzende Umgang wichtig. Gruppen zu leiten, in denen man einander auf Augenhöhe begegnet, war für mich von großer Bedeutung. Ich bin sehr dankbar dafür.



Hanna Rulf



Georg Peter Bühler



Angelika Pinzer-Pascalino



Helga Binder



Renate Egwolf

H. Rulf: Es ist etwas Besonderes, diesen Dienst für Sterbende und ihre Familien anzubieten. Die Arbeit hat mich sehr geprägt, und tut dies auch heute noch, im Alter von 82 Jahren. Mein Mann sagt, dass mich die Hospizarbeit positiv verändert hat. Früher konnte ich mit menschlicher Nähe wenig anfangen – jetzt möchte ich immer gern dort sein, wo ich gebraucht werde!

M. Barth: Ich bin dankbar für die Zeit und dafür, was wir alles geleistet haben – und vor allem, dass die Menschen jetzt anders, menschlicher mit Sterbenden umgehen.

Die Hospiz Gruppe Landsberg e.V.

Von Jutta Bätzner, langjährige Vorsitzende und Hospizbegleiterin

In den 1990er Jahren erlebte ich Sterben und Tod in meiner Familie. Ich war verunsichert, hatte kaum Wissen über das Thema und fragte mich, ob das, was ich in meiner Familie in dieser Situation beigetragen habe, alles richtig war. Heute weiß ich, dass es nicht um richtig oder falsch geht – denn jeder hat seinen ganz individuellen, eigenen Tod. Ich las das Buch „In Würde sterben“ von Werner Hofer und Bücher von Elisabeth Kübler-Ross.

Durch Bekannte im Pfaffenwinkel erfuhr ich, dass es in Landsberg einen Hospizverein gab, und ich nahm Kontakt mit der Hospiz Gruppe auf. Als ich Peter Bühler erzählte, dass ich Journalistin bin, hatte ich schon schnell meine erste Aufgabe. Man fragte mich, ob ich die Öffentlichkeitsarbeit für den Verein übernehmen würde.

Das war mein Metier, ich war begeistert, und wir brachten alle drei Monate einen „Hospiz-Brief“ mit Mitteilungen zur Vereinsarbeit heraus.

Dann ging es auf einmal Schlag auf Schlag. Der Vereinsvorstand musste in der laufenden Amtsperiode verändert werden, und ich wurde zur Vereinsvorsitzenden gewählt. Von 1998 bis 2007 machte ich diese Arbeit. Ein wichtiges Ereignis, woran ich mich besonders erinnere, war die Einstellung der ersten Koordinatorin für den Verein. Das Amt nahm mich sehr in Anspruch. Da wir mit der Hospizarbeit noch ganz am Anfang standen, musste viel für das Bekanntwerden des Vereins getan werden. Wir mussten Konzepte erarbeiten und Inhalte für die Ausbildung zusammenstellen.

Während meiner Amtszeit kam es auch zur Gründung eines Palliativvereins in Landsberg. Ich hätte es gerne gesehen, wenn wir dies zusammen in unserem Verein gemacht hätten. Dazu kam es aber leider nicht.

Erst 1999, nach meiner Ausbildung zur Sterbebegleiterin, kam ich zu meinen ersten Begleitungen. Ausbilderinnen waren damals Inge Hasselbeck und Helga Skudlik. Frau Skudlik brachte Gedanken aus ihrer Logotherapie-Ausbildung mit ein. Daran erinnere ich mich noch heute sehr gerne.

Im Nachhinein stelle ich für mich fest, dass ich nicht viele Begleitungen machen konnte. Damals – und es ist wohl oft auch heute so – wurden wir erst sehr spät zum Sterbenden gerufen, sodass der Kontakt in vielen Fällen mehr zu den Angehörigen bestand. Von heute gesehen, hat sich die Einstellung der Menschen zu Sterben und Tod geändert. Zu Sterbebegleiterinnen sagte



Jutta Bätzner,
1. Vorsitzende HG
1998–2007

man damals noch Todesengel. Das kann unter anderem wohl daran gelegen haben, dass sich in der Nachkriegszeit Menschen mit dem Tod und dem Umgang mit menschlicher Nähe schwer taten.

Es gab auch Widerstände gegen unsere Arbeit. Nicht unbedingt aus der Bevölkerung, sondern in und aus Institutionen wie z. B. Altenheimen. Die Pflegekräfte sahen in unserer Arbeit oft einen Störfaktor: „Die tun nichts außer Reden, behindern uns in unserer Arbeit, und dann müssen wir uns von den Bewohnern anhören – ihr habt ja nie Zeit für uns.“ Das Verhältnis zueinander hat sich heute Gott sei Dank geändert.

**In der Zeit
muss alles sterben –
aber nichts
im Augenblick.**

Konstantin Wecker

Im Oktober 2014 bekam ich eine Auszeichnung im Rang eines Ordens aus der Hand von Landrat Thomas Eichinger: das Ehrenzeichen des Bayerischen Ministerpräsidenten für mein jahrelanges Engagement zum Wohle unseres Hospizvereins. Das hat mich sehr gefreut.

Heute bin ich 81 Jahre alt, mache keine Begleitungen mehr, bin aber weiter Mitglied im Hospiz- und Palliativverein Landsberg am Lech e.V., wie er heute heißt, und engagiere mich u. a. im Bürgertreff Utting. Aktuelle Themen, zu denen die Hospizbewegung Stellung beziehen muss, sind z. B. der assistierte Suizid und Sterbefasten – Themen, mit denen auch ich mich auseinandersetze.



Der Landsberger Henryk Skudlik (1927–2020), Ehemann von Helga Skudlik, Studiendirektor und Künstler, entwarf das Logo für die Hospiz Gruppe. Jutta Bätzner ließ damals auf eigene Kosten ein Glas-Fensterbild für Werbezwecke anfertigen und schenkte es dem Verein. Der Hospiz- und Palliativverein übernahm es 2017 und passte seine Drucksachen an die farbliche Gestaltung an.



2011 2012 2013 2014 2015 2016 2017 2018 2019 2020 2021

Der Förderverein Palliative Care e.V.

Von Erich Püttner, im Vorstand seit 2005

Vom Schmerztherapeuten Dr. Wolfgang Weissensee im Jahre 2002 gesammelte Daten zeigten für den Landkreis Landsberg die Notwendigkeit, verstärkt den Fokus auf eine palliative Versorgung zu richten.

Diese Analyse war die Grundlage zur Einberufung eines Runden Tisches Palliativ durch die evangelische und katholische Seelsorge am Klinikum Landsberg im Juli 2003. Zielsetzung war dabei einerseits die Bewusstseinsbildung bezüglich der Zunahme schwerstkranker Menschen und andererseits die Bildung eines Netzwerkes von Palliativstation, Klinikum, Pflegediensten, Einrichtungen und Hausärzten. Die Klinikseelsorge und hier Raimund Schiffmann wurde beauftragt, die weitere Kooperation zu entwickeln.

Es folgten drei Runde Tische mit verschiedenen Schwerpunkten und Referenten. Ursprünglich wollte die Hospiz Gruppe mit einer Förderung einen Beratungsdienst ermöglichen, nahm aber diese Zusage zurück. Daraufhin wurde die Gründung eines Fördervereins vorangetrieben, der die Finanzierung des Angebotes eines ambulanten Palliativ-Beratungsdienstes (PBD) sichern sollte.

Am 9. Juni 2005 erfolgte unter der Schirmherrschaft des Landrates, auf Einladung der Klinikseelsorge, die Gründung des „Fördervereins Palliative Care e.V.“.

47 Gründungsmitglieder (natürliche und juristische Personen) erbrachten durch Mitgliedsbeiträge die Finanzierung des Beratungsdienstes. Ziel des Vereins war es, einen kostenlosen, ambulanten Palliativ-Beratungsdienst einzurichten.

Ab 1. Juli 2005 konnte das Angebot rund um die Uhr durch vier Palliativ-Fachkräfte bereitgestellt werden. In einer Darstellung drei Jahre nach der Gründung zog

der 1. Vorsitzende Raimund Schiffmann folgende Bilanz: „Die starke Nachfrage nach dem Angebot des PBD und entsprechende Rückmeldungen bezeugen große Wertschätzung. Steigende Mitgliederzahlen, finanzielle Zuwendungen (Spenden, Sponsoring, Benefizveranstaltungen) lassen hoffen, dass die Finanzierung der Beratungskräfte weiterhin gesichert werden kann.“

Durch den engen Verbund gerade mit dem Klinikum, aber auch mit den ambulanten Pflegediensten und stationären Einrichtungen war eine sehr gute Begleitung der betroffenen Menschen gegeben.

Der Vorstand setzte sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Raimund Schiffmann (Klinikseelsorger); 2. Vorsitzender Dr. Wolfgang Weissensee (Palliativmediziner); 3. Vorsitzender Detlev Möller (evang. Stadtpfarrer); Schatzmeister Erich Püttner (Geschäftsführer im Seniorenstift Kaufering). Weitere Vorstandsmitglieder und Beiräte waren: Dr. Dagmar v. Schnurbein (Ärztin), Klaus Drössler (Leiter des Sozialzentrums „St. Martin“), Sr. Antonia Müller (Priorin im Kloster der Dominikanerinnen), Hans-Martin Werner (Leiter Amtsgericht Landsberg), Angelika Pinzer-Pascalino (Vorsitzende der Hospiz Gruppe), Ingrid Rauch (Unternehmerin), Josef Binswanger (Palliativmediziner). Später gab es noch einen Wechsel: Ingrid Rauch war Schatzmeisterin und dann Schriftführerin, als Uwe Webers Schatzmeister wurde – bis zur Verschmelzung des Vereins mit der Hospiz Gruppe im Jahr 2016.

Palliativ-Fachkräfte der ersten Stunde waren: Heidi Gampel (bis 2016), Edigna Müller (bis 2019), Waltraud Horn und Christopher Pölsterl, ab 2008 kam Michaela Erhart und ab 2010 Gabi Schüder dazu, danach



Raimund Schiffmann
1. Vorsitzender PC

Dr. Wolfgang Weissensee
2. Vorsitzender



Pfr. Detlev Möller
3. Vorsitzender

Dr. Dagmar
von Schnurbein,
Palliativärztin



Ingrid Rauch,
Kassierin, später
Schriftführerin

Uwe Webers,
Kassier



auch Petra Wurmser, Michaela Grabmeier, Birgitta Wolfrum, Maria Junker, Michaela Nafzger und Conni Berger.

Am 1. April 2019 wurde das Ambulante Palliativteam (APT) Landsberg ins Leben gerufen, das zusammen mit dem APT Fürstentfeldbruck die Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung (SAPV) im Landkreis Landsberg gewährleistet.

Ehemalige Einsatzleitungen/Koordinatorinnen und ...



Michaela Barth



Sr. Antonia Müller



Marion Berzl-Schinner



Maria Rauschel



Georg Peter Bühler



Maria Warmuth



Hanna Rulf



Verena Dettling



Inge Hasselbeck



Susanne Schreull



Antje Thalmayr



Jutta Krobbach

„Nach LIEBEN ist HELFEN
das schönste Zeitwort
der Welt.“

Bertha von Suttner

Michaela Barth erhielt
das Ehrenzeichen 2018
aus den Händen von
Ministerpräsident
Markus Söder

Ehrentafel

**Ehrung der Stadt
Landsberg in Silber
für 15-jährige Tätig-
keit im Ehrenamt:**

2009

Sr. Antonia Müller
Michaela Barth
Maria Warmuth

2011

Angelika Pinzer-Pascalino
Trude Odinius
Renate Egwolf

2019

Barbara Böck
Antje Mayer-Oldenburg
Heidi Zerle



2016 überreichte Landrat Thomas Eichinger das
an Maria Warmuth. Mit dabei waren K
Landrat Peter Ditsch, Oberbü
1. Vorsitzender

2011 2012 2013 2014 2015 2016 2017 2018 2019 2020 2021



Ehrenzeichen des Bayerischen Ministerpräsidenten für 15-jährige Verdienste im Ehrenamt:

- 2010 Hanna Rulf
- 2012 Helga Skudlik
- 2013 Barbara Böck
- 2014 Jutta Bätzner
- 2016 Maria Warmuth
- 2017 Angelika Pinzer-Pascalino
- 2018 Michaela Barth



Das Ehrenzeichen des Bayer. Ministerpräsidenten koordinatorin Heidi Gampel, der stellvertretende Bürgermeister Mathias Neuner und Erich Püttner, des Hospiz- und Palliativvereins Landsberg e. V.

... Palliativ-Fachkräfte



Heidi Gampel



*Waltraud Lamp
(vormals Horn)*



Edigna Müller



Christopher Pölsterl



Gabi Schüder



Michaela Erhart



Petra Wurmser



Birgitta Wolfrum



Michaela Grabmeier



Michaela Nafzger



Maria Junker



Conni Berger

Herzlichen Dank an alle für ihr langjähriges Engagement!

Die Fusion zum Hospiz- und Palliativverein Landsberg

Von Gerd Plotz, Rechtspfleger, Hospizbegleiter, Berater für Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht

Der 2. Vorsitzende in der Hospiz Gruppe und danach im HPV erinnert sich an den Kraftakt der Fusion der beiden Vereine.

Die Entwicklungen hatten nach einigen Jahren paralleler Arbeit danach gerufen, diese Tätigkeiten unter einem Dach, in nur einem Verein zu konzentrieren. Die Verzahnung der Hilfestellungen wurde immer deutlicher und so bot es sich an, eine gemeinsame Verwaltung einschließlich der finanziellen Angelegenheiten zu schaffen. Spendenaufrufe zweier Vereine mit demselben Kern des Anliegens – unheilbar Kranken am Lebensende zu helfen – waren in der Öffentlichkeit nur schwer zu vermitteln. Ist doch der Unterschied zwischen

palliativer und hospizlicher Tätigkeit nur den wenigsten ein Begriff – trotz aller Informationen übrigens wohl bis heute!

Der Ruf nach einem Zusammenschluss war in beiden Vereinen nicht mehr zu überhören. Wie so oft war das Anliegen klar, die Details aber hatten es in sich. Erste Priorität hatte die Vorgabe, dass nicht einer der beiden Vereine den anderen „schlucken“ sollte. Das wäre zwar die einfachste Lösung gewesen. Angebracht war aber einzig eine gleichberechtigte Verschmelzung zu einem neuen Verein, der den Namen Hospiz- und Palliativverein Landsberg am Lech e. V. erhalten sollte. Die rechtlichen Vorgaben dafür waren unglaublich kompliziert, so dass wir dankbar waren, dass uns Notar Prof. Dr. Alexander Krafka durch alle juristischen Klippen manövrierte.

Als größte Hürde stellte sich schließlich eine recht unscheinbare Formulierung in der Satzung der Hospiz Gruppe heraus: Dort war nicht, wie allgemein üblich, vorgegeben, dass jeder Beschluss der Mehrheit der abgegebenen Stimmen bedurfte, sondern sie forderte die Mehrheit der Stimmen sämtlicher Vereinsmitglieder. Dies war in den ersten Vereinsjahren sicherlich noch praktikabel, ein Verein der zwischenzeitlichen Größe aber war damit nahezu handlungsunfähig und wäre es auch künftig gewesen. Jegliche Beschlüsse, nicht nur jene in wichtigen Angelegenheiten, bedurften des Erscheinens der Hälfte der Mitglieder – und mindestens eines zusätzlichen.

Mit sehr großem persönlichem Einsatz aller Beteiligten, unzähligen Anrufen, Fahrdiensten und nicht zuletzt der Auslobung einer Brotzeit gelang jedoch das Kunststück. Am 17. September 2015 überstieg die Zahl der anwesenden Mitglieder sogar



Gerd Plotz
2. Vorsitzender
bis 2020

leicht die geschilderte Vorgabe: 167 Mitglieder der Hospiz Gruppe konnten wir im Sportzentrum zur Mitgliederversammlung begrüßen – und somit im Beisein von Prof. Krafka die notwendigen Beschlüsse fassen. Beim etwas kleineren Förderverein Palliative Care war dieser Punkt kein Problem: Dort war nur die Mehrheit der abgegebenen Stimmen maßgeblich. Aus formaljuristischen Gründen musste jedoch die Versammlung ein zweites Mal stattfinden. Dann aber war auch mit ihrer Zustimmung der neue Verein glücklich gegründet, und schon am 25. Januar 2016 trafen sich alle zur ersten Mitgliederversammlung des HPV und wählten einen neuen Vorstand. Die Zusammenarbeit zwischen dem sehr erfolgreichen Palliativberatungsdienst (Allgemeine ambulante Palliativversorgung, AAPV), seinem Mediziner und den Palliativ-Fachkräften mit den Koordinatorinnen funktioniert seither noch einfacher und intensiver, nun eben unter dem Dach des HPV Landsberg.

2019 übernahm das neu gegründete Ambulante Palliativteam (APT) Landsberg das Gros der palliativmedizinischen Tätigkeitsfelder und erbringt Leistungen der „Spezialisierten ambulanten Palliativversorgung“ (SAPV). Mit diesem Angebot findet heute eine sehr eng vernetzte Zusammenarbeit zum Wohle der gemeinsam zu Begleitenden statt.

„Die letzte der menschlichen Freiheiten besteht in der Wahl der Einstellung zu den Dingen.“

„Sterblich ist der Mensch im Vorhinein, nicht im Nachhinein. Darum lebe endlich, um endlich zu leben!“

„Der Humor ist die Waffe der Seele im Kampf um die Selbsterhaltung.“

„Der Tod macht das Leben nicht nur nicht sinnlos, er macht es sogar erst sinnvoll.“

Viktor Frankl

Die fünf Säulen unseres Vereins und ihre Basis

Von Angelika Rutherford, Hospizbegleiterin

Viele Menschen, die beim HPV Hilfe suchen, spüren in dieser Ausnahmesituation Unsicherheit und Furcht vor der Bedrohung durch eine schwere Krankheit im eigenen Umfeld und damit letztlich auch vor dem Tod, der sich dann nicht mehr aus dem Bewusstsein verdrängen lässt, sondern plötzlich als reale Bedrohung im Raum steht. Da ist es oft ein großer Entschluss, zum Telefonhörer zu greifen – und alles Weitere hängt dann davon ab, wer diesen Anruf entgegennimmt und wie ernstgenommen und aufgehoben sich die Anrufenden fühlen können.



Angelika Rutherford



Die Basis aller Säulen – die Koordinatorinnen

Im Hospiz- und Palliativverein Landsberg am Lech e.V. werden die Telefonate von vier Koordinatorinnen entgegengenommen – kompetente Fachkräfte, deren Hauptaufgabe in Koordinierung, Organisation und Überwachung des ambulanten Hospizdienstes und dessen praktischer Durchführung besteht. Sie sorgen für die Einrichtung und Sicherstellung geeigneter Informations- und Kommunikationswege, stellen die Erreichbarkeit des ambulanten Hospizdienstes und die zuverlässige Begleitung der Angehörigen sicher.

Zunächst nehmen sie in einem Erstbesuch beim zu Begleitenden den Kontakt auf und stellen die Erfordernisse fest. Dabei kommen bereits einige ihrer Kompetenzen zur Anwendung: in palliativ-pflegerischer und psychosozialer Beratung des Angehörigen oder Anleitung in der palliativen Pflege und Beratung bei Fragen zu Schmerz- und Symptomtherapie. Ebenso übernehmen sie Absprachen mit Ärzten und sozialen Diensten, die Zusammenarbeit mit Einrichtungen im palliativ-medizinischen

und -pflegerischen Bereich (SAPV) und wirken maßgeblich mit beim Aufbau eines Betreuungsnetzes samt Kontaktaufnahme und -pflege mit Fachdiensten, stationären Einrichtungen und – auf Wunsch – auch mit Seelsorgern.

Die Koordinatorinnen kennen alle ehrenamtlichen Hospizbegleiter*innen des Vereins, wählen gezielt die zum Patienten passende Person für den Einsatz aus und führen sie beim zu Begleitenden ein. In engem Austausch bleiben sie während der gesamten Begleitung mit den Ehrenamtlichen verbunden und übernehmen auch die Verantwortung für die vollständige Führung der Patientendokumentation.

Von Schulung bis Fürsorge

Zu ihrem Aufgabenspektrum gehören neben Gewinnung, Auswahl, **Ausbildung**, Einsatz und Begleitung der ehrenamtlichen Helfer, etwa in Praxisbegleitgesprächen, auch die Organisation von Fortbildungen in sozialen Einrichtungen und

ebenso die Darstellung des ambulanten Hospizdienstes in relevanten Publikationen sowie weiterführende Öffentlichkeitsarbeit in Absprache mit dem Vorstand.

Außerdem fallen die Entwicklung und die Einhaltung hoher Qualitätsstandards wie auch die Sicherstellung und Überwachung gesetzlicher Vorschriften, einschließlich der dienstlichen Verschwiegenheit und des Datenschutzes, der wirtschaftliche Einsatz der Mittel sowie die Aktualisierung ihres eigenen Wissensstandes in ihren Verantwortungsbereich.

Um von den Krankenkassen als Koordinatorin im Hospizdienst anerkannt und auch finanziell unterstützt zu werden, sind neben der Ausbildung zur beratenden **Fachkraft für Palliative Care** (vier Wochen à 40 Stunden) ein 80-stündiges Koordinatorensseminar und ein 40-stündiges Seminar „Führen und Leiten“ Grundvoraussetzungen. Diese Fortbildungen können auf vorhandenen Berufserfahrungen in der Krankenpflege oder Sozialpädagogik aufbauen.

Besondere Angebote

Seit vielen Jahren bietet die Hospiz Gruppe – und in der Nachfolge der HPV – **Beratungen zu Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht** an, als Einzelberatung oder auch in öffentlichen Vorträgen. Sie werden von den Koordinatorinnen organisiert und in der Presse und auf der Vereins-Homepage bekanntgegeben.



In den Kursen **„Letzte Hilfe – Menschen am Lebensende gut begleiten“** vermitteln

unsere Koordinatorinnen seit 2019 Basiswissen zu den Themen Sterben, Tod und Trauer und ermutigen andere dazu, sich Menschen an ihrem Lebensende zuzuwenden. Diese Kurse finden in der Öffentlichkeit, in Vereinen oder in den Volkshochschulen im Landkreis statt. Inzwischen sind alle HPV-Koordinatorinnen ausgebildete Kursleiterinnen.

Ein neues Projekt, **„Hospiz macht Schule“**, das sich 2007 bundesweit bewährt hat, soll – sobald die Pandemie überwunden ist – auch im Landkreis Landsberg eingeführt werden. Ziel ist es, Grundschulern der 3. und 4. Klasse innerhalb einer Woche den Umgang mit Sterben und Tod spielerisch näherzubringen. Jeden Tag wird das Thema auf andere Weise angesprochen und behandelt, etwa mit Bilderbüchern, Basteln, Filmen, Pantomime, Rollenspielen und Singen. Ruth Loose wird das Projekt mit einem Team eigens ausgebildeter Ehrenamtlichen durchführen.

Die Koordinatorinnen im Team des HPV

Tina Dengel

Die Sozialpädagogin mit den Schwerpunkten Erwachsenenbildung und Psychoonkologie kam 2016 zum HPV und lebt hier ihr Credo, dass der Mensch mit

seinen Angehörigen im Mittelpunkt steht und ganz nach seinen individuellen Bedürfnissen betreut und begleitet wird. Zusammen mit Heidi Gampel bildet sie künftige Hospizbegleiter*innen aus und leitet mit Ruth Loose „Letzte Hilfe“-Kurse.

Freya Frei

22 Jahre lang war sie sehr engagiert in der Altenpflege tätig. 2020 trat sie in das Koordinatorinnen-Team des HPV ein und konnte sich damit einen lange gehegten Wunsch erfüllen: sich beruflich einfühlsam schwerkranker Menschen in ihrer letzten Lebensphase anzunehmen und so deren zeitlich und pflegerisch nur bedingt planbaren Bedürfnissen gerecht zu werden. Zusammen mit Heidi Gampel hat sie online die Qualifizierung zur Kursleitung „Letzte Hilfe“ erlangt und verstärkt das Koordinatorinnen-Team auch bei der Wahrnehmung dieser innovativen Aufgabe.

Heidi Gampel

war 30 Jahre als Krankenschwester tätig, bevor sie 2006 als Koordinatorin in die Hospiz Gruppe kam. Da hatte sie bereits den Förderverein Palliative Care mit aufgebaut, der 2016 mit der Hospiz Gruppe zum HPV verschmolz. Seit 2012 ist sie ausgebildete Trauerbegleiterin und hat im Anschluss daran die damals verwaiste **Trauergruppe** mit einem neuen Konzept reaktiviert und geleitet. 2020 übergab sie die Leitung an Ruth Loose, führt aber weiterhin **Trauer-Einzelgespräche** und hat in einem Online-Seminar auch die Befähigung zur Leitung eines „Letzte Hilfe“-Kurses erlangt. Zudem ist Heidi Gampel federführend an der Ausbildung von künftigen ehrenamtlichen Hospizbegleiter*innen beteiligt.

Ruth Loose

ist examinierte und erfahrene Kinderkranken- und OP-Schwester und war über längere Zeit im Ambulanten Pflegedienst tätig. Durch die Vielzahl an Einsätzen, die



Tina Dengel



Freya Frei



Heidi Gampel



Ruth Loose

der Pflegedienst zu erfüllen hatte, blieb ihr zu selten die aus ihrer Sicht angemessene Zeit für Patienten in der letzten Lebensphase. Daher griff sie sofort zu, als sich 2016 die Möglichkeit bot, in das Koordinatorinnenteam einzutreten. Ruth Loose ist auch Trauerbegleiterin, leitet die Trauergruppe – je nach Teilnehmerzahl – allein oder mit einer weiteren Koordinatorin und führt auch Trauer-Einzelgespräche. In der Vor-Corona-Zeit leitete sie oft „Letzte Hilfe“-Kurse, auch in den Volkshochschulen in Kaufering und Landsberg. Dank einer neuen Weiterbildung kann sie demnächst auch „Hospiz macht Schule“ in Grundschulen des Landkreises anbieten. Ein Leitmotiv von Ruth Loose lautet: **Das Leben findet jetzt statt und kann nicht nachgeholt werden!**

Koordination – Kompetenz auf vielen Ebenen

So unterschiedlich die Koordinatorinnen des HPV Landsberg von ihrer Persönlichkeit her sind, das Entscheidende für die Wahrnehmung ihrer Aufgaben bringen alle gleichermaßen mit: Menschlichkeit, Empathie, das Wissen um wirksame Unterstützung und Hilfe und die Freude daran, was in der letzten Lebensphase in diesem Bereich noch möglich ist. Ihr aufrichtiges Interesse an den Patienten und ihren Angehörigen kennzeichnet sie ebenso wie die Fähigkeit, auch in ungewöhnlichen Situationen stets angemessen, flexibel und verantwortungsbewusst zu reagieren. Dank ausgeprägtem Teamgeist bringen sie ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in kollegialem Austausch ein und können einander bei Bedarf jederzeit gegenseitig vertreten. Seit der Gesetzgeber Ende 2015 die Hospizarbeit in einen gesellschaftlichen Fokus gerückt hat, nahmen bürokratische und Verwaltungsaufgaben stetig zu. Um den Koordinatorinnen den Rücken freizuhalten, so dass sie ihre Kernkompetenzen effektiver einbringen können, hat der HPV eine Verwaltungskraft eingestellt. Ihre Tätigkeit wird vollständig aus Spenden finanziert.



Beatrix Behles

Beatrix Behles, unsere Verwaltungsfachkraft

im Erstberuf Zahnarzthelferin, ist das fünfte Gesicht im HPV-Büro. Sie nimmt Anrufe entgegen und erledigt routiniert den anfallenden Schriftverkehr (z. B. Spendenquittungen), zudem ist sie die Schnittstelle zu Bank und Steuerberater.

Die Säule Hospizbegleitung

Hospizbegleiter*innen berichten von Motivation und ihren Erfahrungen.

Warum bin ich Hospizbegleiterin geworden?

Von Sieglinde Huber, Hospizbegleiterin seit 2013
Gute Frage ... Das Thema Tod und Sterben beschäftigt und fasziniert mich schon sehr lange. Durch den Tod und die zum Teil langen vorausgehenden Leidenswege von Menschen aus meinem Umfeld wurde ich immer wieder damit konfrontiert. Dabei wuchs der Wunsch, Menschen auf ihrem letzten Weg zu begleiten. Trotzdem dauerte es noch eine ganze Weile, bis ich den Mut hatte mich zum Grundseminar anzumelden.

Die Auseinandersetzung mit dem Tod und auch mit dem eigenen Sterben war eine emotionale und manchmal auch nicht ganz einfache Reise. Es wurde mir sehr bewusst, wie endlich das Leben ist und wie verschieden Sterben vor sich gehen kann. Nach dem Grundseminar besuchte ich das Aufbauseminar, das eine sehr gute Vorbereitung auf die Arbeit als Hospizbegleiterin war. In den Seminaren fanden sehr intensive Begegnungen statt, und ich durfte viele wertvolle Menschen kennenlernen, die mein Leben zum Teil bis heute bereichern.

Das ist nun schon einige Jahre her, und ich habe seitdem eine ganze Reihe von Menschen auf ihrem letzten Weg begleitet. Über eine einzelne Begleitung zu schreiben fällt mir schwer. Jeder Mensch ist es wert und hat es verdient, dass man ihn würdigt und dass er auf seinem letzten Weg nicht allein gelassen wird. Jede Begleitung und jedes Sterben ist anders. Manchmal ist es nur ein kurzes Zusammentreffen, ein andermal dauert die Begleitung Wochen oder Monate.

Sieglinde Huber



Monika Beroll

Vor jedem neuen Einsatz bin ich nervös und aufgeregt. Es gibt

keinen Plan und kein Schema für diese Begegnungen; bei jedem Besuch ist man gefordert, sich selbst zurückzunehmen und sich neu auf die jeweilige Situation einzulassen. Die Bedürfnisse des Sterbenden stehen im Vordergrund. Manchmal ist es nur noch möglich, am Bett zu sitzen und die Hand zu halten. Ein anderes Mal kann man noch spazieren gehen, vorlesen, miteinander singen oder auch beten.

In besonderer Erinnerung habe ich eine Dame, die ich während der Ausbildung im Praktikum betreut hatte. Sie hatte das Down-Syndrom und es war sehr schwer, einen Zugang zu ihr zu finden. Sie konnte nicht sprechen und hat oft gar nicht reagiert, wenn ich bei ihr war. Aber einmal in dieser ganzen Zeit hat sie mich richtig angelacht, als ich das Zimmer betreten habe. Das war ein besonderer Moment, an den ich noch heute mit Freude denke.

Als Hospizbegleiterin ist mir der Austausch wichtig. Neben den „offiziellen“ Veranstaltungen wie Praxisbegleitgespräch oder Supervision organisieren meine Kollegin Monika Beroll und ich seit fünf Jahren ein „offenes Treffen für Hospizbegleiter*innen“. Dies findet zwei Mal im Jahr statt und ist eine Art Stammtisch, bei dem das zwanglose Gespräch und die Geselligkeit im Vordergrund stehen. Ich sehe das als schönen Ausgleich für unsere oft intensiven Einsätze. **Nur wer gut für sich selbst sorgt, kann auch gut für andere da sein.**

Erinnerung an eine lange, besondere Begleitung

Von Till Gutknecht-Stöhr, Hospizbegleiter seit 2007

Anfänglich war Frau Z. noch in ihrer Wohnung, sehr bald wechselte sie jedoch in ein weiter entferntes Altenheim. Der Beginn der Begleitung war etwas zäh, da sie nach überstandener Krankheit sehr mitgenommen war. Später konnte sie sich nur an wenig aus dieser Zeit erinnern. Immerhin ließ sie fragen, ob ich sie weiterhin besuchen könne, und ich stimmte gern zu. Im Laufe der 19 Monate währenden Begleitung wurde der Kontakt persönlicher, intensiver, ihre Zugewandtheit stark. Ich erfuhr sehr viel über ihr Leben, ihre nicht einfachen Familienverhältnisse. Über die schlechte, ärmliche Zeit, in der sie aufgewachsen war, wie sie als junges Mädchen hart arbeiten musste, unter Bedingungen, die man sich heute und hier überhaupt nicht vorstellen kann. Selbst wenn man wie ich als Kleinkind die Kriegszeit miterlebt hat und den Schilderungen nicht ungläubig gegenübersteht, so war der Eindruck dieser elendigen Jugendzeit doch erschreckend. Trotzdem hatte sie sich ein großes Maß an Frohsinn und Heiterkeit erhalten.

Beeindruckt hat mich der ständige Versuch, im Heim nicht vollkommen passiv zu werden, sich eine gewisse Selbständigkeit zu erhalten. So bemühte sie sich, allein zur Toilette zu gelangen und nicht zu klingeln, wobei es natürlich einige Fehlversuche gab. Die Beschreibungen der Versuche, wieder ins Bett zu gelangen oder sich auf dem Boden bequem einzurichten, und die dabei angewandten Raffinessen und Tricks waren äußerst lebhaft und bezeugten die vorhandenen Fähigkeiten. Im Heim murrte sie oft darüber, dass sie nicht mehr in der Lage sei, mir einen Kaffee oder anderes anbieten zu können.

Auch kämpfte sie ständig dagegen an, wie ein dementer Patient behandelt zu wer-



Till Gutknecht-Stöhr

den – die meisten Heimbewohner waren es damals anscheinend. Sie aber wusste sehr genau, was sie wollte, und legte großen Wert darauf, möglichst gepflegt, ordentlich und schick auszusehen. Ich hatte den Eindruck, dass sie sich für meine Besuche immer besonders schön anzog, und es erfreute sie, wenn ich das äußerte. Beglückend war es zu bemerken, wie sie sich zunehmend auf den kommenden Besuch freute, und auch ihre sichtbare Freude, wenn ich kam. Manchmal schlief sie, wenn ich ankam; dann setzte ich mich ans Bett und wartete auf ihr Erwachen – und wenn es geschah, erhielt ich ein strahlendes Lächeln.

Solange es möglich war, versuchten wir kleine Ausflüge mit dem Rollstuhl im Garten oder im Ort, wobei sie sich oft bemühte zu gehen. Eigentlich waren wir sehr verschiedene Typen, doch wurde es eine gemeinsame harmonische Zeit dank ihres offenen und zugewandten Wesens, ihrer rheinischen Frohnatur und meines Versuchs, mich anzupassen. In ihrer Sterbephase war ich nur kurz bei ihr, denn es hieß, ihre Tochter sei ständig bei ihr und sollte auch gleich wieder kommen. Also bin ich wieder gegangen.

Letztendlich war es für mich eine reiche und deshalb schöne Begleitung. Natürlich kamen bei Heimfahrten von ihr an „schlechten“ Tagen meinerseits auch mal Zweifel auf – Warum? Was nutzt es denn? Mit dem Auto die Umwelt verpesten für höchstens 90 Minuten Besuch? –, jedoch die Gewissheit, dass die Hospizarbeit mich auswählte und nicht ich sie, ließ mich die Unsicherheit ablegen.

Ein Besuch ist eigentlich wie das Schwimmen in einem Fluss: zuerst ein kleines Zö-

gern beim Hineingehen, dann schwimmt man immer sicherer und freier. Man schwimmt ja nicht gegen den Strom, sondern kann sich von ihm tragen lassen. Es wird gut, wenn man darauf vertraut und guten Willens ist.

Warum machst du das?

Von Lissy Erhard, Hospizbegleiterin seit 2015

„Hospizbegleiterin? Warum machst du das?“ Diese Frage wird mir immer wieder gestellt. Und die Antwort darauf ist nicht so einfach. Einer der Beweggründe ist sicherlich, helfen zu wollen. Für Menschen in einer extremen Lebenssituation da sein. Zuhören, trösten, aber auch miteinander lachen.



Lissy Erhard

Jeder Sterbende bringt eine eigene Lebensgeschichte, eigene Lebenserfahrungen mit. Diese Geschichten und Erfahrungen bereichern auch mein Leben, erweitern meinen Horizont. Ich erfahre, wie jeder einzelne anders mit der Sterbesituation umgeht. Entweder ganz bewusst, dann kann es sein, dass wir miteinander Kleidung oder Bücher aussortieren, ein Fotoalbum anschauen und in Erinnerungen schwelgen oder uns die Frage stellen, wie denn wohl die letzten Tage und Stunden ablaufen werden. Oder aber die Tatsache des nahenden Todes wird verdrängt, mit keinem Wort erwähnt.

Jede Begleitung ist herausfordernd: sich ganz auf den sterbenden Menschen einzulassen, seine Bedürfnisse zu erkennen und mich selbst dabei ganz zurückzunehmen. **Nur für den anderen da zu sein, erfüllt mich mit Dankbarkeit, seinen Weg ein Stück mitgehen zu dürfen mit Demut.** Und mein Blick richtet sich wieder und wieder

2011 2012 2013 2014 2015 2016 2017 2018 2019 2020 2021

auf die wirklich wichtigen Dinge in meinem Leben, ich nehme meine Umgebung bewusster wahr.

Seit sechs Jahren bin ich Hospizbegleiterin. Ich möchte keinen einzigen Tag meiner Begleitungen missen. Es macht mich glücklich zu spüren, wie das Vertrauen des Patienten in mich im Laufe der Begleitung wächst. Bis er mir sogar gestattet, in den wertvollen letzten Stunden und Minuten seines Lebens an seiner Seite zu sein, seine Hand zu halten und gemeinsam mit ihm das letzte Stück seines Weges zu gehen.

Hospizliche Begleitung von Kindern

Von Monika Gabriel,

Familienbegleiterin seit 2012

Im Jahre 2010 absolvierte ich einen Hospizhelferkurs bei der Hospiz Gruppe. Diese wichtige Aufgabe beschäftigt und erfüllt mich bis heute. Ich merkte bald, dass es mich sehr zu Kindern und Jugendlichen zog, und so bewarb ich mich in Augsburg beim Bunten Kreis, um Familienbegleiterin zu werden. Der Kurs dauerte rund sieben Monate, und 2012 war ich stolze und glückliche Familienbegleiterin beim Bunten Kreis.

Seit Januar 2012 besteht eine Kooperation zwischen dem Hospizverein in Landsberg und dem Bunten Kreis Augsburg. Diese professionelle Verbindung kommt glücklicherweise allen Beteiligten zugute. Das heißt, es können Erwachsene, Kinder, Jugendliche und deren Familien engmaschig und übergreifend betreut werden. Für mich bedeutet das: Ich darf sowohl im Erwachsenenendienst als auch im Kinderhospiz tätig sein. Einige Beispiele führe ich hier an.

Kurz nach der Ausbildung übernahm ich meine erste Begleitung. Es handelte sich um eine Familie mit einem jugendlichen

Sohn, der körperlich und geistig eingeschränkt ist. Vor allem die Mama brauchte etwas Unterstützung im Alltag. Jede Woche kam ich einmal für zwei bis drei Stunden zur Familie nach Hause. Wir hatten viel Spaß beim Vorlesen, Spazieren gehen oder beim Fotos Anschauen. Rund zwei Jahre war ich in dieser Begleitung tätig, und bis heute besteht noch herzlicher Kontakt.

Kurze Zeit später durfte ich einer netten Familie beistehen, deren kleine Zwillingssöhne einen unbekanntem Gendefekt hatten. Es war zum Teil ein sehr leidvoller Alltag für die Familie und auch für mich. Natürlich gab es vorrangig bereits zahlreiche Menschen, wie das Brückenteam vom Bunten Kreis, Pflegekräfte und Seelsorger, die sehr empathisch jederzeit, wenn nötig, zur Stelle waren. Am Ende der Begleitung meinte die Mutter: „Meine Jungs gehören nicht auf den Friedhof.“ Ich denke oft an die lieben Buben und hoffe, es geht ihnen jetzt, vielleicht „im Himmel“, besser.

Aktuell betreue ich ein kleines Mädchen, das nach einer lebensnotwendigen Gehirnoperation geistige und körperliche Einschränkungen erlitten hat. Jede Woche bin ich drei Stunden für die Familie da. Ich freue mich sehr, dass ich ein kleiner Baustein im Familiensystem sein darf. Ich versuche alles an Zuneigung, Verständnis, Zuverlässigkeit und Stütze mitzubringen, um das Leben der gesamten Familie ein bisschen zu erleichtern.

Es ist mir immer wieder auch eine große Ehre, in solchen Herzensangelegenheiten mitwirken zu dürfen.



Monika Gabriel

Unterricht

Jeder, der geht,
belehrt uns ein wenig
über uns selber.

Kostbarster Unterricht
an den Sterbebetten.

Alle Spiegel so klar
wie ein See nach großem Regen,
ehe der dunstige Tag
die Bilder wieder verwischt.

Nur einmal sterben sie für uns,
nie wieder.

Was wüsstest wir je
ohne sie?

Ohne die sicheren Waagen,
auf die wir gelegt sind,
wenn wir verlassen werden.

Diese Waagen, ohne die nichts
sein Gewicht hat.

Wir,
deren Worte sich verfehlen,
wir vergessen es.

Und sie?

Sie können die Lehre
nicht wiederholen.

Dein Tod oder meiner
der nächste Unterricht:
so hell, so deutlich,
dass es gleich dunkel wird.

Hilde Domin



Die Säule Ausbildung

Ausbildung der Hospizbegleiter*innen

Von Angelika Pinzer-Pascalino, Sozial-Pädagogin, Ausbilderin, Hospiz- und Trauerbegleiterin

Seit 30 Jahren haben wir in der Hospiz Gruppe, inzwischen Hospiz- und Palliativverein Landsberg am Lech, über tausend Menschen ausgebildet und dazu befähigt, Schwerstkranke und Sterbende in ihrer letzten Lebensphase zu begleiten.

Begonnen haben wir damals mit Seminaren, die ein Wochenende und einige Abende umfassten – zu Themen wie Kommunikation, Umgang mit eigener Trauer, Tod und eigener Sterblichkeit. Bald schon erhöhte sich der Seminarumfang. Es gibt bis heute ein Grund- und ein Aufbau-seminar mit vielen unterschiedlichen Themen, die ausgeweitet wurden bis hin zu rechtlichen Fragen, Persönlichkeitsstrukturen, religiöser und überkonfessioneller Begleitung, Unterstützung der Angehörigen. Auch Praxiseinsätze in Einrichtungen der Altenpflege und im Krankenhaus gehören dazu. Inzwischen dauert es fast ein Jahr, bis die Hospizbegleiter*innen mit dem Einsatz am Krankenbett beginnen.

Doch wer ist für diese Tätigkeit geeignet? Die Frage nach der Eignung haben wir uns oft gestellt. Mit unserer wachsenden Erfahrung haben wir gelernt, dass die meisten Menschen „geeignet“ sind. Entscheidend ist, an diese verantwortungsvolle Aufgabe mit Empathie, Toleranz und vor allem Liebe heranzugehen. Unsere Hospizbegleiter*innen sind so unterschiedlich wie die Menschen, die von uns begleitet werden, so dass unsere Koordinatorinnen „nur“ die beiden Richtigen zusammenzuführen brauchen.

Es versteht sich von selbst, dass Menschen, die in einer persönlichen Krise stecken, erst einmal für sich selbst sorgen müssen, bevor sie ihre Kraft auch anderen zur Ver-

fügung stellen. So kann es sein, dass Hospizbegleiter*innen mal eine Pause einlegen, bevor sie wieder eingesetzt werden. Die Motive für eine Mitarbeit sind vielfältig: einer sinnvollen Tätigkeit nachgehen, etwas der Gesellschaft zurückgeben, eigene Lebenserfahrungen einbringen. Oft spielen auch persönliche Überlegungen eine Rolle: Wie werde ich meine eigenen Eltern begleiten, verabschieden? Und auch die Gedanken um das eigene Sterben gehören dazu.

Ein Teilnehmer schrieb in einem Beitrag zu seiner Ausbildung: „Eine Erfahrung war für mich zentral: Du musst nicht wirklich etwas tun oder vermeiden. Erst wenn du ganz still wirst und bei dir bist, erfährst du den Moment als Geschenk und bist dankbar für dein Leben. Und erst dann kannst du Begleiter und Helfer sein für Menschen auf dem Weg zu ihrem letzten Moment.“

„Hospizarbeit – das könnte ich nie!“ Meist meint die Person damit, dass sie nicht so viel Zeit mit traurigen Gedanken verbringen will. Doch das stimmt nicht! Wir lachen viel, wir erleben tiefe, beglückende Momente. Wir unterstützen, sehen den Menschen, sind für ihn da. Wertschätzung und großer Respekt vor dem zu begleitenden Menschen sind uns wichtig. Über unserer Ausbildung steht ein Leitmotiv des großen Mystiker aus dem 13. Jahrhundert:

Die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwart, der bedeutendste Mensch ist immer der, der dir gerade gegenübersteht, und das wichtigste Werk ist immer die Liebe.

Meister Eckhart

2021 neu: Ausbildung von Trauerbegleiter*innen

Von Ditz Schroer, Hospiz- und Trauerbegleiter

Trauerbegleitung gehört von Anfang an zu den Aufgabenfeldern unseres Vereins. Doch die Wartelisten für die Ausbildungsplätze zur sogenannten Trauerqualifizierung sind lang. Um mehr Trauernde unterstützen zu können, haben wir selbst einen Ausbildungskurs zur Trauerbegleitung entwickelt.

Entgegen früherer Einordnungen gilt Trauer heute als normale Reaktion auf eine Lebenskrise, der eine Verlusterfahrung zugrunde liegt. Es braucht Zeit, Achtsamkeit und liebevolle mitmenschliche Zuwendung, um dem Chaos der Gefühle zu begegnen. Fortschreitende soziale Veränderungen stellen Menschen in ihrer Trauersituation vor immer neue Anforderungen in unserer multikulturellen, multireligiösen, sich jedoch weiter säkularisierenden Gesellschaft.

Der Ausbildung, die 2021/2022 startet, liegen die Leitgedanken zur Trauerbegleitung des Deutschen Hospiz- und Palliativ-Verbandes e.V. zugrunde. Sie richtet sich an alle, die Menschen in dieser aufwühlenden Lebenssituation unterstützen und begleiten wollen. Ausbilder sind Erich Püttner, Sozial-Pädagoge, Hospiz- und Trauerbegleiter, sowie Ditz Schroer, Logotherapeut und langjähriger Hospiz- und Trauerbegleiter in der Hospiz Gruppe und im HPV Landsberg.



Ditz Schroer



Erich Püttner

Die Säule Palliative Care

Von Josef Binswanger, Vorstandsmitglied HPV, Palliativmediziner im APT Landsberg

Pallium – ein Schutzmantel für die letzten Tage

Mit der Gründung des Fördervereins Palliative Care e. V. konnte für Menschen mit lebenslimitierenden Erkrankungen erstmals ein verbindliches und konkretes Beratungs- und Betreuungsangebot geschaffen werden.

In seiner Funktion als leitender Arzt in der Schmerzambulanz am Klinikum Landsberg und als erfahrener Notarzt war Dr. Wolfgang Weissensee regelmäßig mit den vielfältigen Bedürfnissen schwerkranker Menschen an ihrem Lebensende konfrontiert. Er war im Rahmen seines ehrenamtlichen Engagements maßgeblich an der Gründung und Ausgestaltung des palliativen Beratungsdienstes beteiligt.

In den Anfangszeiten galt es, bei Ärzten und Pflegekräften, in Kliniken und in Einrichtungen der Altenpflege Verständnis für den Palliative-Care-Gedanken zu schaffen und Patienten und ihren Zugehörigen beratend zur Seite zu stehen. Es zeigte sich jedoch im Laufe der Jahre immer deutlicher, dass die nur berufs begleitende Tätigkeit des Palliativen Beratungsdienstes ohne institutionelle Unterstützung den zunehmenden Umfang und die Komplexität der Begleitungen auf Dauer nicht gewährleisten konnte.

Dabei konnte im Landkreis Landsberg durch die gute Vernetzung mit der Hospiz Gruppe – und schließlich die Fusion der beiden Vereine zum HPV – sowie das überragende ehrenamtliche Engagement der Mitarbeiter über einen langen Zeitraum eine nicht unerhebliche Anzahl an Patienten betreut werden. In den umliegenden Landkreisen waren inzwischen Strukturen der palliativmedizinischen Be-

treuung im ambulanten Bereich (SAPV) entstanden. Dies wurde durch die gesetzliche Verankerung des Patientenanspruchs darauf entscheidend vorangetrieben.

Als Träger der ambulanten Palliative-Care-Versorgung im Landkreis Landsberg trat schließlich der HPV an das Ambulante Palliativteam Fürstfeldbruck gGmbH (APT) heran. Das Team aus dem Nachbarlandkreis hatte bereits 2013 seine Arbeit aufgenommen und auch immer wieder Patienten aus den nördlichen und nordöstlichen Landkreisgemeinden mitversorgt.

Die Gründung eines weiteren SAPV-Teams mit Sitz in Landsberg im April 2019 unter dem Dach des APT markiert einen wichtigen Wendepunkt in der Betreuung schwerkranker Patienten. Die von den Krankenkassen genehmigte Versorgungsform gewährleistet bestmögliche Symptomkontrolle durch spezifische Medikamente und Eingriffe sowie durch Telefonkontakte und Hausbesuche. Die „Rund um die Uhr“-Erreichbarkeit der APT-Mitarbeiter in Krisen und Notfällen schafft Sicherheit und Vertrauen.

Die Bedürfnisse schwerkranker und sterbender Menschen sind mannigfaltig, verändern sich und erfordern ein multiprofessionelles Team. Dabei wird die ärztliche und pflegerische Betreuung im Rahmen der SAPV hervorragend durch eine hospizliche Begleitung ergänzt.

Vor allem der persönliche Austausch zwischen den Mitarbeitern der SAPV und des HPV ist es, der dem Anspruch einer ganzheitlichen Betreuung gerecht wird. Insbesondere zu Beginn einer Begleitung gilt es nämlich, zunächst die drängendsten Be-

Margit Sturm
Ärztin



Josef Binswanger
Palliativmediziner



Dorothea Büchele
Palliativ-Fachkraft



Michaela Erhart
Palliativ-Fachkraft



Nadine Eilert
Palliativ-Fachkraft



dürfnisse zu ergründen, weswegen immer wieder sehr kurzfristig das jeweils andere Team hinzugezogen wird. Kliniken, Ärzte, Angehörige und Patienten können über all diese unterschiedlichen Wege hilfesuchend sowohl an die SAPV als auch an den Hospiz- und Palliativverein herantreten. Regelmäßig finden Teambesprechungen mit Diskussion der gemeinsam betreuten Patienten statt. Der gut etablierte Qualitätszirkel Palliative Care ist eine weitere Plattform im geschützten Rahmen zur Kommunikation – für Austausch, Reflexion und Vernetzung.

Durch das aktuell im Aufbau befindliche Hospiz- und Palliativ-Versorgungsnetzwerk des Landkreises (HPVN) wird diese Zusammenarbeit weiter ausgebaut.

Die Säule Beratung zu Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht

Von Dr. Heinrich Grosse Kleimann, Arzt, Hospizbegleiter, Berater zu Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht

Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht sind eng verzahnt mit der Hospiz- und Palliativarbeit. Auf der Suche nach einer ehrenamtlichen Tätigkeit habe ich mich 2008 von der Hospizidee faszinieren lassen. Als Arzt habe ich dadurch eine andere, neue Sichtweise auf die Patienten und das Sterben kennengelernt.



Das oft paternalistische Gebaren des Chefarztes wurde abgelöst vom Selbstbestimmungsrecht des aufgeklärten Menschen im Leid. Das Besondere dabei ist, dass es nun ein im Voraus verfügbares Entscheidungsrecht des Schwerkranken und Alten für das Ende des Lebens gab. Eine schriftliche Willenserklärung, eine Verfügung des Patienten, muss bei klarem Verstand erstellt werden. Gleichzeitig sollte zu deren späterer Durchsetzung eine Vollmacht an eine Vertrauensperson erteilt und mit ihr inhaltlich besprochen werden.

Bei meiner Ausbildung zum Hospizbegleiter im Herbst 2008 habe ich im Grundse-

minar Heidi Zerle kennengelernt. Sie hatte über ein Modul „Patientenverfügung“ referiert und mir später von ihrer eigenen Schulung in der Hospiz-Akademie in Bamberg berichtet.

Der eigentliche Initiator für unseren Auftrag innerhalb der Hospiz Gruppe Landsberg war jedoch Georg Peter Bühler. Er war Gründungsmitglied und konnte seinerzeit Heidi Zerle – damals Schriftführerin im Vorstand – für diese Aufgabe gewinnen. Heidi hat ihre Beratungstätigkeit 2004 begonnen; damals mit der 7. Auflage unserer Broschüre „Vorsorge für Unfall, Krankheit, Alter“ im C. H. Beck Verlag, herausgegeben vom Bayerischen Staatsministerium der Justiz.

Einige Beratertreffen, veranstaltet durch die Akademie für Hospizarbeit und Palliativmedizin Nürnberg, erinnere ich gut. Sie waren immer sehr praxisnah. Die Tagesfahrten dorthin habe ich einmal gemeinsam mit Peter und Heidi, weitere zweimal mit Heidi unternommen.

Mein intensives Engagement begann 2009 mit Vorträgen bei Vereinen, öffentlichen im Landratsamt und bei der Volkshochschule und mit vielen Beratungen bei Hausbesuchen. In dem Jahr trat zum 1. September die Neufassung des Betreuungsgesetzes in Kraft. Darin ist die Vollmacht der Betreuung rechtlich gleichgesetzt. Dies blieb bis heute unverändert.

Dagegen werden Aktualisierungen des Textes in der Patientenverfügung, bedingt durch Präzedenzfälle oder Gerichtsurteile, immer wieder notwendig und erfordern dann eine Neuauflage. In der jetzigen, 19. Auflage scheint mir der Hinweis auf die Erweiterung „Meine persönlichen Ergänzungen zur Patientenverfügung“ sehr wichtig. Damit können persönliche, indivi-



Heidi Zerle



Dr. Heinrich Grosse Kleimann



Gerd Plotz



Stefan Wagner



Peter Schmidbaur

duelle Wünsche beschrieben werden, die eine bessere Akzeptanz in der Behandlung durch die Ärzte ermöglichen. Die positiven Rückmeldungen erfreuen uns vier ehrenamtlichen Berater des HPV Landsberg.

Die Säule Trauerbegleitung

Von Heidi Gampel, Trauerbegleiterin und Koordinatorin

Die historischen Wurzeln der Trauerbegleitung liegen in der kirchlichen Seelsorge. In der Moderne wurden die Lebensbereiche Krankheit, Sterben und Trauer zunehmend verdrängt. Erst die Hospizbewegung führte zu einem Umdenken. Sterben und Trauer wurden wieder zurück in die Gesellschaft geholt.

Einen lieben Menschen zu verlieren bedeutet Trauer und Einsamkeit, manchmal auch Absturz in unbekannte Tiefen. Viele Menschen haben niemand, dem sie ihre Trauer mitteilen können.

Oft können sie auch in

der Familie oder bei Freunden nicht, oder auch nicht mehr darüber sprechen.

Trauer, Schmerz, alle Gefühle und Empfindungen brauchen Ausdruck und müssen immer wieder verbalisiert werden. Es ist wohltuend für Trauernde, ein Gegenüber zu finden, das zuhört und nicht leichtfertige Trösterei betreibt. Das kann dazu beitragen, dass der Trauernde allmählich wieder Mut zum Weiterleben schöpfen kann.

Es gibt heute vielfältige Angebote in der Trauerbegleitung, so wurden Trauercafés eingerichtet und spezielle Trauerreisen entwickelt. Menschen können ihrer Trauer künstlerischen Ausdruck verleihen bei Trauermalen, Trauertanz und Trauertöpfen. Auch für die Trauer von Kindern, wenn ein Elternteil oder ein Geschwisterkind verstorben ist, gibt es spezielle Angebote in eigenen Kindertrauergruppen oder Wochenendaufenthalten mit Trauerbegleitung. Für verwaiste Eltern gibt es ebenfalls spezielle Angebote.

Heidi Gampel



Begleitung in der Trauer ist auch im HPV Landsberg eine der Hauptaufgaben. Jeder, der Unterstützung auf seinem Trauerweg möchte, kann sich an uns wenden. Die monatlich stattfindende offene Trauer-

gruppe und die Einzelgespräche werden von besonders ausgebildeten ehrenamtlichen Trauerbegleiter*innen und hauptamtlichen Koordinatorinnen geleitet. Die Gespräche, Übungen und Rituale finden in einem geschützten

Rahmen statt. Unsere Angebote werden sehr gut angenommen.

Für die Zukunft planen wir zusätzlich eine geschlossene Trauergruppe und Trauerpilgern sowie gemeinsames Sonntagsfrühstück für Hinterbliebene.

**Die Zeit heilt nicht
alle Wunden,
sie lehrt uns nur,
mit dem
Unbegreiflichen
zu leben.**

Rainer Maria Rilke

Memento

Vor meinem eigenen Tod
ist mir nicht bang,
nur vor dem Tode derer,
die mir nah sind.
Wie soll ich leben, wenn sie
nicht mehr da sind?

Allein im Nebel tast' ich
todentlang
– und lass mich willig
in das Dunkel treiben.
Das Gehen schmerzt nicht halb so
wie das Bleiben.

Der weiß es wohl, dem
gleiches widerfuhr,
und die es trugen,
mögen mir vergeben.
Bedenkt, den eigenen Tod, den
stirbt man nur,
doch mit dem Tod der andern
muss man leben.

Mascha Kaleko

KINDERTRAUERGRUPPE



Traurig ist auch, dass die Pandemie das Stattfinden der Trauergruppen weitgehend verhindert, vor allem auch der Kindertrauergruppe, die bis vor Kurzem Oliver Junker betreut hat.

In einem geschützten Raum konnten die Kleinen bei Spiel, Gespräch und anderen Aktivitäten in mehreren Treffen ihre Trauer annehmen, teilen und verwandeln.

Diese wertvollen Erfahrungen werden hoffentlich bald wieder möglich sein. Denn Verluste und damit einhergehende Trauer treffen Groß und Klein gerade in dieser restriktiven Zeit noch schwerer als je zuvor.

Oliver Junker



Öffentlichkeitsarbeit im Hospizverein – auch eine Säule?

Von Roswitha Schmidbaur, Hospizbegleiterin, Vorstandsmitglied HPV, Öffentlichkeitsarbeit

Als neues Vorstandsmitglied und Hospizbegleiterin besuchte ich 2013 das Solotheaterstück „Oskar und die Dame Rosa“, aufgeführt von Maria Kammel, Schauspielerinnen beim Theaterkästle Altusried. Begeistert von der Aufführung verfasste ich einen kleinen Text und schickte diesen an die Redaktionsleiterin unseres Hospiz-

und rede darüber“ erarbeiteten wir einen Vortrag, mit dem wir regelmäßig bei verschiedenen Vereinen und Veranstaltungen über unsere kostenlosen Dienstleistungen sprechen konnten, damit aber auch

Die Bezuschussung nach Paragraph 39 SGB V reicht leider nicht aus, um unsere Kosten zu decken, deshalb sind wir auf Spenden angewiesen. Damit können wir Ausgaben finanzieren, für die es keine staatlichen Zuschüsse gibt, z. B. die Kosten für Trauergespräche und -begleitungen. Seit Beginn der Corona-Pandemie haben diesbezüglich



Der Ausbildungs-Jubiläumsjahrgang 2011 brachte viele engagierte Hospizbegleiter*innen hervor, auch die in der Öffentlichkeitsarbeit und im Vorstand tätige Autorin dieses Beitrags (in der Bildmitte).



Aus unzähligen Kleinstbeträgen setzte sich die Spende zusammen, die aus der Versteigerung nicht abgeholter Waren im FlohQuadrat Landsberg hervorging: rund 1000 Euro für unsere Vereinsarbeit!



Wir erinnern an die Zeit, als Catherine Koletzko einen Ort der Kultur und Begegnung im Kloster-eck eingerichtet hatte. Der HPV war dabei: mit frischen Pfannkuchen, Klangschalen und Antworten auf Fragen zu Sterben, Tod und Trauer.

Briefs, Jutta Bázner. Danach dauerte es nicht mehr lange, bis sie den Satz sagte: „Du wärst genau die richtige, um mich als Redaktionsleiterin abzulösen.“ Ich habe kurz gezögert und dann freudig zugesagt. Und damit wurde mir auch die Aufgabe der Öffentlichkeitsarbeit zuteil.

Aus dem „Hospiz-Brief“ entstand nach der Fusion unser Mitgliederrundschreiben, das „HPV aktuell“. Ein neues Format, ein Corporate Identity, wurde dafür von Clorman Design in Penzing entwickelt. Denn gerade in einer Phase, da die finanziellen Mittel dahinschwanden, wurde die Öffentlichkeitsarbeit immer wichtiger. Wir mussten Werbung in eigener Sache machen, und unter dem Motto „Tue Gutes

zunehmend Spenden generierten. Denn ohne Spendengelder könnte unser Verein nicht bestehen. Auch deshalb machen wir weiterhin regelmäßig mit Vorträgen, zum Beispiel im Großen Sitzungssaal des Landratsamts zum Thema Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht, auf unsere vielfältigen Angebote aufmerksam.

Die bislang größte Veranstaltung war die Projektwoche im Jahr 2019 mit verschiedenen Informationsmöglichkeiten wie interaktiven Workshops, Fachvorträgen, Theater und Kabarett. Unser Ziel ist es nicht nur, den Menschen die Möglichkeit zu geben, sich mit Sterben und Tod auseinanderzusetzen, sondern sie auch zu motivieren, unseren Verein zu unterstützen.

che Anfragen zugenommen, deshalb wird in diesem Bereich unser Angebot laufend erweitert. In den vergangenen Jahren ist zusätzlich der Verwaltungsaufwand sehr angewachsen, und es musste Personal für diese Aufgaben eingestellt werden. Auch diese Personalkosten muss der HPV allein tragen.

So sind wir dankbar für alle, die uns durch ihre Spenden helfen, die wertvolle Arbeit im Umfeld der hospizlichen Begleitung professionell ausgestalten zu können. Wir freuen uns über jede noch so kleine Spende, zeigt sie doch immer die Wertschätzung für das Wirken des Vereins. Einer unserer größten Wünsche sind Wohltäter, auf deren regelmäßige Spenden wir

uns verlassen können – etwa in Form einer Mitgliedschaft im Verein. Gerade in den unstillen Zeiten der aktuellen Pandemie zeigte sich, dass diese Form der Unterstützung unsere Haushaltsplanungen erheblich erleichtert und unsere Visionen vor allem im Jubiläumsjahr getragen hat. Wenn Sie sich angesprochen fühlen, dann

Unser herzlicher Dank gilt ALLEN ...

... die bei der Erstellung dieser Jubiläumsbroschüre mitgeholfen haben: den Gründungsmitgliedern, den Interviewpaten, den Koordinatorinnen und allen, die uns Beiträge geschickt haben und Fotos aus dem Archiv gesucht haben. Ohne ihre Mitwirkung wären diese Erinnerungen an 30 Jahre Hospizarbeit nicht entstanden. Wir haben sehr viel Material erhalten, konnten jedoch aufgrund des Platzangebotes nicht alles aufnehmen. Dafür bitten wir um Verständnis.

Ganz besonderer Dank gilt unserer Vorstandskollegin Carmen Kraus, die mit viel Liebe und zeitlichem Aufwand der Jubiläumsbroschüre ein Gesicht gegeben hat.

EIN GROSSES DANKESCHÖN allen Mitwirkenden!



„Bis zuletzt lachen“ hieß die bisher größte Veranstaltung – eine Kunst-Projektwoche in der Säulenhalle zum Thema Sterben, Tod und Trauer mit Lesungen, Kabarett, Fachvorträgen, Kunstprojekten, Ausstellungen ...



... und Workshops, in denen Besucher unter fachkundiger Anleitung selbst Hand anlegen konnten: Individualität und Kreativität in Vorbereitung, Begleitung oder Abschied waren ausdrücklich erwünscht.



Wir sagen danke, immer wieder, allen engagierten Menschen, die uns tatkräftig aufs Herzlichste unterstützen – hier den Ausbilderinnen 2019 Heidi Gampel und Jutta Krobbach – sowie Gerd Plotz, der viele Jahre im Vorstand tätig war ...

zögern Sie nicht und nehmen Sie gern Kontakt mit uns auf.

In meinem Engagement für die Hospizarbeit steckt viel Herzblut. Es ist mir wichtig, dass die Menschen in unserer Stadt und im Landkreis wissen, dass sie oder ihre Angehörigen unsere Hilfe in Anspruch nehmen können, wenn sie in ihrer letzten Lebensphase angekommen sind.

Füreinander da sein – im Leben und im Sterben, das ist unser Leitspruch. Helfen auch Sie mit, diesen Gedanken weiter auszubauen.

... und für ihre Zuwendungen danken wir allen Spendern herzlich!

Adventskalender der Süddeutschen Zeitung . Anonymer Flaschensammler Landsberg . Autohaus Schürer Dießen . Bayerische Stiftung Hospiz . Datev München . dm Drogerie-Märkte Kaufering und Landsberg . Esri Landsberg . Flohquadrat Landsberg . Hilti A.G. Kaufering . Hirschvogel Automotive Group Denklingen . Immobilien Denkmann Landsberg . Inner Wheel Club Ammersee . Lions Club Landsberg . Musikfreunde Geretshausen . Musikverein Penzing . Nitsche GmbH Kaufering . Rational AG . Reisebüro Vivell Landsberg . Rotary Club Landsberg-Ammersee . Sparkasse Landsberg . Uniper Kraftwerke Landsberg . VR-Bank Landsberg-Ammersee . zahlreiche Pfarreien und weitere Unterstützer aus dem Landkreis Landsberg



Ihre Spenden zeigen die große Wertschätzung, die der Arbeit unseres Hospiz- und Palliativvereins entgegengebracht wird, und helfen uns, weiterhin Gutes zu wirken.

Einladung zum „Mitfeiern“ in der Jubiläumswoche

Veranstaltungskalender

20.–27. Juni 2021

Ausstellungen im Altstadtsaal der VR-Bank Landsberg, Ludwigstraße 163

Der Altstadtsaal befindet sich im Haus der VR-Bank Landsberg-Ammersee eG in der Fußgängerzone. Zugänglich ist er während der Öffnungszeiten der Bank und durch das angrenzende Restaurant „Nudelwerk“.



1. Ausstellung „Ich begleite dich“

Mit der Ausstellung „Ich begleite dich“ möchten wir auf unsere Hospiz- und Palliativarbeit aufmerksam machen. Die assoziativen Motive der Ausstellung thematisieren Situationen in der Begleitung schwerstkranker und sterbender Menschen sowie Erfahrungen und Aufgaben der ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Hospiz- und Palliativarbeit. **Einfühlsame, persönliche Texte** – in den Themenfeldern **Erinnern, Fühlen, Halten, Hören, Riechen, Schmecken, Spielen** – werden ergänzt durch **ausgesuchte Bildmotive**.

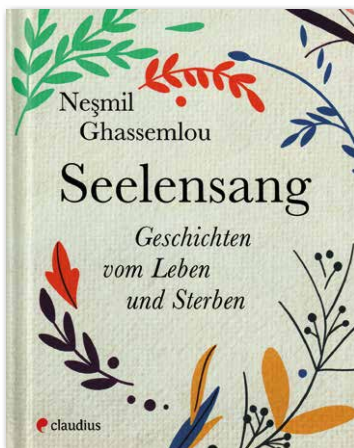
Quelle: Deutscher Hospiz- und Palliativverband, Berlin



2. Ausstellung „Before I die – Bevor ich sterbe“

Das Projekt „Before I die ...“ wurde von der amerikanischen Künstlerin Candy Chang ins Leben gerufen. Die Idee kam ihr, als sie einen Menschen verlor, der ihr viel bedeutet hatte. Mit Hilfe einer riesigen schwarzen Tafel, die sie mit ihrem Team an die Hauswand eines leer stehenden Hauses in New Orleans in ihrer Nachbarschaft installierte, wurden die Menschen in ihrer Umgebung gefragt, was ihnen wirklich wichtig ist. Sie schrieben auf die Tafeln ihre persönlichen **Wünsche und Sehnsüchte** und teilten sie auf diese Weise mit anderen Passanten. Mittlerweile wurde aus dem persönlichen Projekt ein weltweites Kunstprojekt: Bisher sind mindestens 500 Tafelwände in mehr als 70 Ländern in 35 verschiedenen Sprachen gefüllt worden. **Schreiben wir es weiter!**

Quelle: Deutscher Hospiz- und Palliativverband, Berlin



23. Juni 2021 um 18.30 Uhr

Autoren-Lesung/Vortrag „Seelensang“

von Dr. Neşmil Ghassemloo, Palliativmedizinerin und Psychologin,
Leiterin der Süddeutschen Akademie für Psychotherapie

im Großen Sitzungssaal des Landratsamtes

Eintritt frei – Spenden erwünscht

Wenn das Sterben konkret wird, fühlen wir uns einsam und verloren. Die Autorin beobachtet, dass viele Menschen sich mit ihrer Angst allein fühlen. Anhand von bewegenden Geschichten zeigt sie, wie Ärzte, Psychotherapeuten, Pflegende und Hospizbegleiter auch seelische Sterbebegleitung leisten können. Mit Zitaten von Eckhart Tolle, Hilde Domin und Martin Buber.



25. Juni 2021 um 18.30 Uhr

**Autoren-Lesung mit Musik
„Sterbemund tut Wahrheit kund“**

von Petra Auer-Frei, Schauspielerin und Hospizbegleiterin

im evang. Gemeindezentrum in Utting a. A.

Eintritt frei – Spenden erwünscht

Von wegen todlangweilig! Die Autorin erzählt von den anderen Momenten in der Sterbebegleitung. Humorvoll, herzlich und ein bisschen verrückt. Vom filmreifen Abgang einer Bühnendiva, einer verbotenen Liebe, der Zahnfee des Metzgermeisters und ins Gras beißenden Vegetariern. „Wir wissen doch, dass wir sterben, aber die wenigsten glauben, dass es tatsächlich passiert.“

Wir freuen uns sehr auf rege Teilnahme bei den Veranstaltungen ...

... zum Zeitpunkt der Drucklegung der Jubiläumsbroschüre ist jedoch die Entwicklung der Einschränkungen bezüglich der Corona-Pandemie noch nicht abzusehen. Wir hoffen sehr, dass die Veranstaltungen wie geplant stattfinden können. Auch die Öffnungszeiten der Ausstellungen können Corona-bedingt unterschiedlich sein. Bitte entnehmen Sie die aktuellen Veranstaltungshinweise jeweils der Tagespresse oder unserer Homepage www.hpv-landsberg.de.



Die Landsberger Künstlerin Margarete Bartsch überließ dem HPV das Motiv für die Weihnachtskarte 2020. Im Nachgang konnte der HPV das Original für seine Büroräume erwerben. „Das Bild habe ich vor 18 Jahren gemalt – jetzt hat es seine Bestimmung gefunden“, meint Margarete Bartsch zufrieden.



HOSPIZ- UND PALLIATIVVEREIN Landsberg am Lech e. V.

Bischof-Riegg-Straße 9 | 86899 Landsberg am Lech | Tel. 08191 423 88
Webseite: www.hpv-landsberg.de | E-Mail: info@hpv-landsberg.de

Sparkasse Landsberg-Dießen

IBAN: DE14 7005 2060 0000 5561 00 | BIC: BYLADEM1LLD

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG

IBAN: DE53 7009 1600 0005 2087 00 | BIC: GENODEF1DSS

Büroöffnungszeiten: Montag bis Freitag von 9 bis 13 Uhr
und zusätzlich am Donnerstag von 15 bis 18 Uhr

Koordinatorinnen: Tina Dengel, Freya Frei, Heidi Gampel, Ruth Loose

Bildnachweise: HPV-Archiv, Bernd Kittlinger, privat

CI: Clormann Design | **Gestaltung und Satz:** Kraus PrePrint, Landsberg

V.i.S.d.P.: Erich Püttner | Bischof-Riegg-Straße 9 | 86899 Landsberg

1991–2021
30 Jahre
Hospizarbeit in
Landsberg